Einladung zur Verleihung des Nachwuchspreises der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte am 5. Dezember 2016, 19:00 Uhr

in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek, Wall 47-51 (Sartori & Berger-Speicher), 24103 Kiel

Vorausschau auf die kulturhistorischen Exkursionen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte im Jahre 2017

Wie in jedem Jahr veranstaltet die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte auch im kommenden Sommerhalbjahr 2017 wieder landesgeschichtliche Exkursionen. Damit sich die Mitglieder der Gesellschaft und weitere Interessierte diese Termine bereits für das kommende Jahr vormerken können, möchten wir unsere Exkursionspläne für 2017 schon in den Herbstmitteilungen des Jahres 2016 publik machen. In den Frühjahrsmitteilungen folgt dann ein ausführliches Programm. Außerdem bereits jetzt der Hinweis auf den Abfahrtspunkt der GSHG-Exkursionen: Wir starten seit 2015 nicht mehr in der Auguste-Viktoria-Straße, sondern unterhalb der Gablenzbrücke am neuen Kieler Busbahnhof für die Fernbusse.

Sonnabend, 20. Mai 2017

Seefahrende und Schiffbauer von der Halbinsel Loit und aus Apenrade (mit Besuch im Schifffahrtsmuseum Apenrade)

Sonnabend, 16. September 2017

Die Residenzstadt Eutin – Weimar des Nordens?

Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Mitteilungen 91

Oktober 2016

Redaktionsschluss für die Mitteilungen 92
Freitag, 3. März 2017

Bitte beachten Sie die neue Redaktionsadresse:
Redaktion MGSHG
Historisches Seminar/Abt. für Regionalgeschichte,
Leibnizstraße 8, 24098 Kiel,
Tel. 0431 / 880-2293, e-mail: mgshg@histosem.uni-kiel.de

Titelbild:
Warentransport per Handwagen, vermutlich im Gayk-Wäldchen, ca. 1948/49.

(Quelle: Stadtarchiv Kiel)

Die MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT FÜR SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE GESCHICHTE (MGSHG) berichten von Ereignissen, Vorhaben und Arbeiten in der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Sie informieren außerdem über Einrichtungen, Veranstaltungen und Forschungen mit landesgeschichtlichem Bezug außerhalb der Geschichtsgesellschaft. Die Mitteilungen veröffentlichen auch Diskussionsbeiträge, Vorträge und kurze Aufsätze, die für eine Veröffentlichung in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte oder dem Jahrbuch Nordelbingen nicht in Frage kommen.

Herausgeber: Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. www.geschichte-s-h.de
Redaktion MGSHG, Historisches Seminar/Abt. für Regionalgeschichte, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel, Tel. 0431 / 880-2293, e-mail: mgshg@histosem.uni-kiel.de.

Im Interesse einer möglichst vielseitigen und vollständigen Berichterstattung sind alle, die sich aktiv mit der Geschichte Schleswig-Holsteins beschäftigen, zur Mitarbeit an den Mitteilungen aufgerufen. Manuskripte für die Mitteilungen sind jederzeit willkommen.

Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte:
Landrat a.D. Jörg-Dietrich Kamischke, Brekendorfer Landstr. 5, 24884 Selk (Vorsitzender)
Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestraße 1, 24306 Plön (Stellv. Vorsitzender)
Dr. Christian Pletzing, Akademie Sankelmark, Akademieweg 6, 24988 Oeversee (Schriftführer)
Tel. (04630) 550; e-mail: c.pletzing@geschichte-s-h.de
Dr. Martin Skaruppe, Teichstr. 11, 24235 Laboe (Rechnungsführer)
Dr. Jens Ahlers, Roggenkamp 8, 24768 Rendsburg
Prof. Dr. Oliver Auge, Historisches Seminar Christian-Albrechts-Universität, Leibnizstr. 8, 24098 Kiel
Prof. Dr. Rainer Hering, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Prinzenpalais, 24837 Schleswig
Werner Junge, Hermann-Löns-Weg 44, 24939 Flensburg
Frank Lubowitz, Claedenstr. 9, 24943 Flensburg
Dr. Ortwin Pelc, Halstenbeker Weg 65, 22523 Hamburg

Prof. Dr. Thomas Steensen, Nordfriisk Instituut, Süderstr. 30, 25821 Bredstedt (Sprecher des Beitrats)

Ehrenmitglieder:
Karl-Heinrich Buhse, Heide
Prof. Dr. Jürgen Miethke, Molfsee
Dr. Ingwer Momsen, Mönkeberg
Prof. Dr. Wolfgang Prange, Schleswig
Dr. Hans F. Rothert, Kiel
Prof. Dr. Peter Wulf, Gettorf

Beitrittserklärungen, Anschriftenänderungen und andere Mitgliederangelegenheiten sind an die Geschäftsführung zu richten: Dr. Christian Pletzing, Akademie Sankelmark, Akademieweg 6, 24988 Oeversee, Tel. (04630) 550, e-mail: c.pletzing@geschichte-s-h.de
Exkursions-Anmeldungen sind zu richten an: Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestraße 1, 24306 Plön, Tel. (04522) 508391, e-mail: detlev.kraack@gmx.de

Der Mitgliedsbeitrag beträgt im Jahr 40 € für Einzelmitglieder, mindestens 40 € für Institutionen, 50 € für Ehepaare, 10 € für Auszubildende (Schüler, Lehrlinge, Studenten, Referendare).
Bankkonto:
Förde Sparkasse Kiel . IBAN: DE29 2105 0170 0011 0038 03, BIC: NOLADE21KIE

ISSN 2196-3428 www.verlagsgruppe.de/husum-verlag

Inhalt

Editorial 3

Aus Geschichte und Kulturgeschichte

Mythen in Schleswig-Holstein
von *Thomas Steensen* 5

„Der Mythos von der Stunde Null“
von *Peter Wulf* 9

Berichte und Mitteilungen

Der 1. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte
von *Ortwin Pelc* 17

Laudatio anlässlich der Vergabe des Preises der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte
von *Jörg-Dietrich Kamischke* 20

Der Kieler Matrosenaufstand in der Revolution 1918. Epizentrum eines politischen Umbruchs?
von *Sonja Kinzler* 24

Dansk-Tysk Ph.d-Seminar// Deutsch-Dänisches Doktorandenseminar
von *Caroline E. Weber* 30

Die Herzöge von Plön
von *Arne C. Suttkus* 34

Auf den Spuren von Königen, Adel und Geistlichkeit in Dänemark (12.-18. Jh.)
von *Henning Andresen, Martin Göllnitz* und *Stefan Magnussen* 37

Wir planen und organisieren eine fachwissenschaftliche Tagung
von *Anna Brauer*, *Marvin Groth*, *Arne Leckband* und *Markus Wilke* 43

Museen, Institutionen, Ausstellungen

25 Jahre Industriemuseum Elmshorn
von *Peter Danker-Carstensen* 47

Neue Forschungsvorhaben

Milieus in Lübeck in der Weimarer Republik (1919-1933)
von *Julian Freche* 52

Der deutsche Professor in der NS- und Nachkriegszeit –
Eine Typologie anhand des Kieler Fallbeispiels
von *Karen Bruhn* 56

Termine und Hinweise

ttr – Themen und Tendenzen der Regionalgeschichtsforschung 60

Landesgeschichtliche Seminare im Akademiezentrum Sankelmark 62

Schleswigsche Gespräche – Deutsch-dänische Begegnungen 64

11. Tag der Archäologie
am 5. November 2016 in Schleswig 65

Bedrohte Landesgeschichte an der Schule? Stand und Perspektiven
Tagung am 1. und 2. Dezember 2016 in Kiel 67

Fürstliche Witwen und Witwensitze in Schleswig-Holstein 69
Tagung am 24. März 2017 in Husum

Vorausschau auf die kulturhistorischen Exkursionen der Gesellschaft
für Schleswig-Holsteinische Geschichte im Jahre 2017 71

Mitteilungen des Vorstandes

Protokoll der Mitgliederversammlung der GSHG
am 11. Juni 2016 im Hohen Arsenal, Rendsburg 72

Weitere Mitteilungen 74

Editorial

Hier ist sie also, die erste Ausgabe der Mitteilungen, die in der Verantwortung der Abteilung für Regionalgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel zusammengestellt und für den Druck vorbereitet worden ist. Gleich auf den ersten Blick gewinnt man beim Durchblättern gewiss den Eindruck, dass sich kaum etwas im Vergleich zum Vorgängerheft verändert hat, das redaktionell noch vom verdienten Vorstandsmitglied und zugleich hauptamtlich bestallten Archivar der Deutschen Minderheit in Dänemark Frank Lubowitz betreut wurde. Dieser Eindruck täuscht nicht; ein nahtloser Übergang lag ganz und gar in unserer Absicht. Gut Bewährtes muss nicht immer und gleich auch dem modernistischen Zwang der Neuerung und Veränderung unterliegen. Das heißt nicht, dass wir – natürlich in enger, konsensualer Abstimmung mit Vorstand und Mitgliedern – im Lauf der nächsten Ausgaben nicht die eine oder andere Innovation in die Mitteilungen einbauen wollen. Vielversprechende Ideen dazu tragen wir schon in uns. Doch soll dies behutsam, ohne Eile geschehen, sozusagen in homöopathischen Dosen.

Der bruchlose Übergang in der Redaktion der Mitteilungen bezieht sich sowohl auf das äußere Erscheinungsbild als auch auf den Inhalt. Wie gewohnt findet sich eine ganze Reihe spannender Berichte darin, vorneweg von Ortwin Pelc zum 1. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte in Rendsburg, an den wir uns alle gern zurückerinnern, ergänzt vom Text der Laudatio unseres Vorsitzenden Jörg-Dietrich Kamischke zur Verleihung des Geschichtspreises der GSHG an Herrn Stefan Wendt, die auf dem Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte gehalten wurde. Es folgt aus der Tastatur von Sonja Kinzler ein Bericht zum internationalen Workshop, der im März 2016 in Kiel zum Kieler Matrosenaufstand 1918 veranstaltet wurde, um damit die Ausstellungspläne des Kieler Stadtmuseums zum 100jährigen Jubiläum 2018 mit fachkundigem Know-how von auswärts zu unterfüttern. Caroline Weber berichtet darauf über ein deutsch-dänisches Doktorandenseminar, das in gewisser Weise schon gute Tradition ist und Arne Suttkus über die Tagung zu den Herzögen von Plön, die im Mai 2016 in Plön stattfand und auf eine erfreulich positive Publikumsresonanz stieß. Es schließt sich daran ein Bericht von Henning Andresen, Martin Göllnitz sowie Stefan Magnussen über eine Dänemark-Exkursion an, die für Studierende zum Thema „König, Adel und Geistlichkeit“ Ende Mai bzw. Anfang Juni 2016 von der Abteilung für Regionalgeschichte der CAU angeboten wurde. Zu guter Letzt legen vier Kieler Studierende dar, wie sie im Rahmen eines Projektseminars an der CAU eine fachwissenschaftliche Tagung geplant und organisiert haben. Deren Thema lautet: „Bedrohte Landesgeschichte an der Schule?“ Sie wird Anfang Dezember in Kiel stattfinden, und Sie sind alle ganz herzlich zur Teilnahme eingeladen!

Peter Danker-Carstensen erinnert sodann in seinem schönen Beitrag über die 25-jährige erfolgreiche Geschichte des Industriemuseums in Elmshorn, wonach Julian Freche und Karen Bruhn ihre Dissertationsprojekte als neue spannende Forschungsvorhaben vorstellen. Den Schluss bilden, wie gewohnt, Hinweise auf wichtige Termine und Mitteilungen des Vorstands. Hervorheben möchte ich in diesem Kontext die Einladung zur Verleihung des Nachwuchspreises der GSHG am 5. Dezember 2016 um 19 Uhr in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel. Kommen Sie alle bitte zuhauf! Unser Nachwuchs darf uns dies wert sein!

Den Berichten vorangestellt ist die gleichsam vertraute Rubrik „Aus Geschichte und Kulturgeschichte“, die nochmals die Atmosphäre des 1. Tags der Schleswig-Holsteinischen Geschichte einfängt, indem sie zwei Referate präsentiert, die zu diesem Anlass vorgetragen wurden. Zum einen ruft der Vorsitzende des Beirats der GSHG, Thomas Steensen, nochmals prägnant das Generalthema der Mythen in Schleswig-Holstein in Erinnerung und zeigt dabei dessen grundsätzliche Relevanz auf. Zum anderen präsentiert unser verdientes Mitglied Peter Wulf, zugleich unbestrittener Experte für die schleswig-holsteinische Nachkriegsgeschichte, seinen Rendsburger Beitrag zum Mythos der Stunde Null. Schlüssig weiß er die damalige Situation auf den Punkt zu bringen und den Mythos als solchen zu entlarven. Der Zufall will es, dass Schleswig-Holstein just in diesem Herbst seinen 70. Geburtstag feierlich begeht. Am 1. Oktober 2016 wurde in Eutin ganz offiziell groß gefeiert. In diesen thematischen Zusammenhang fügt sich der Beitrag von Peter Wulf bestens ein, weswegen wir diesen – gewissermaßen als kleinen Beitrag der Gesellschaft zum Landesjubiläum - aus der Reihe der Rendsburger Vorträge für den Abdruck ausgewählt und eine passende Illustration dazu als Titelbild dieser Mitteilungen genommen haben. Vielleicht kann dieser Aufhänger dazu dienen, dass künftig das Interesse für die unmittelbare Nachkriegsgeschichte Schleswig-Holsteins noch weiter ausgedehnt wird. Verdient hätte es diese Zeitspanne allemal, dass man sich mit ihr noch eingehender und gründlicher als bislang befasst.

Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern der 91. Mitteilungen viel Spaß und viele erhellende Erkenntnisse! Zugleich möchte ich mich vielmals bei meinen hochgeschätzten Hilfskräften Henning Andresen und Stephanie Hinderliter für die redaktionelle Mitarbeit, die erfreulich reibungslos verlief und schon Vorfreude auf die Arbeit an den nächsten Mitteilungen weckt, sowie beim Vorstand der GSHG für das der Abteilung für Regionalgeschichte entgegengebrachte Vertrauen bedanken.

Mythen in Schleswig-Holstein

Einführung zum 1. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte am 11. Juni 2016 im Hohen Arsenal in Rendsburg

von *Thomas Steensen*

Mythen sind das Hauptthema dieses 1. Tages der Schleswig-Holsteinischen Geschichte. Ein Mythos – was ist das eigentlich? Der Begriff wird fast inflationär verwendet. Wer im Internet nur zwei Minuten sucht, dem wird deutlich, dass Lady Diana und Marilyn Monroe, Klaus Störtebeker und die Stadt Bielefeld, das Ungeheuer von Loch Ness, die Titanic, Schalke 04, die Silberpfeil-Rennwagen, das Wunder von Bern und das Wirtschaftswunder als Mythen gelten. Die Brockhaus-Enzyklopädie widmet dem Begriff gleich mehrere Seiten und sieht in ihm eine Verklärung von Personen, Sachen, Ereignissen oder Ideen zu einem Faszinosum von bildhaftem Symbolcharakter. Das Wort selbst stammt aus dem Griechischen und bedeutet Rede, Erzählung oder auch Fabel. Fuchs/Raab stellen in ihrem „Wörterbuch zur Geschichte“ den Mythos in Gegensatz zum Logos, dem durch verstandesmäßige Beweise abgesicherten Wort. Der Mythos transzendiere das Geschehen.

Menschen und Gesellschaften brauchen offenbar Mythen. Sie heben sie aus der Alltäglichkeit heraus, erzählen von ihrer Herkunft, vermitteln Identität, spornen vielleicht zu neuen Taten an. Manche Mythen sind Teile des kollektiven Bewusstseins geworden. Sie bieten eine exemplarisch verdichtende Prägnanz. Häufig kreisen sie um zentrale und existenzielle Ereignisse. Sie schmücken nicht selten die Herkunft des eigenen Volkes, der eigenen Gruppe mit der Aura des Einmaligen, des Heldenhaften oder des Geheimnisvollen. Manchmal dienen sie dem Erklären und Begründen, manchmal dem Verklären und Überhöhen, bisweilen nur dem bloßen Unterhalten oder aber der absichtlichen Täuschung. Der Wiener Geschichtsforscher Wolfgang Schmale meint, dass ein Gemeinwesen sinn- und identitätsbildende Geschichten brauche. Der Europäischen Union fehle es daran und sie finde auch deshalb nur schwer dauerhaften Rückhalt in der Bevölkerung. Er stellte die provokante Frage: „Scheitert Europa an seinem Mythendefizit?“

Viele deutsche Mythen fanden 2001 Eingang in das dreibändige Werk *„Deutsche Erinnerungsorte“*. Darin ging es keineswegs nur um Örtlichkeiten, sondern – so formulierten die Herausgeber Etienne François und Hagen Schulze –

um „langlebige, Generationen überdauernde Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung und Identität“.

In diesem voluminösen, mehr als 2200 Seiten umfassenden Werk findet sich allerdings kein solches geschichtliches Symbol, kein Mythos aus Schleswig-Holstein. Dabei ist das nördlichste Bundesland reich an Mythen, reicher wohl als die meisten anderen Landschaften in Deutschland, abgesehen vielleicht von Bayern – so meine ich behaupten zu dürfen, ohne es empirisch untersucht zu haben, was wohl auch gar nicht möglich ist.

Die Lage an zwei Meeren mag ein Grund für die Vielzahl an Mythen sein, die Begegnung verschiedener Völker und Kulturen ein anderer. Ein Gründungsmythos Schleswig-Holsteins hat ja sogar Eingang in unsere Naturlandschaft gefunden. Ich denke an die mehr als hundert Doppeleichen, die dem „up ewich ungedeelten“ Schleswig-Holstein gewidmet wurden und viele Gärtner im Lande vor eine besondere Herausforderung stellten. Steingewordene Mythen gibt es natürlich viele, wenige Meter von hier können wir das am Denkmal für den vermeintlichen schleswig-holsteinischen Märtyrer Uwe Jens Lornsen erkennen.

In Schleswig-Holstein am „mythenreichsten“ ist Nordfriesland, das bei diesem 1. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte einen Schwerpunkt bildet. Diese Region an der Nordsee, mit Inseln und Halligen, Deichen und Sturmfluten, Bauern und Seefahrern, mit der eigenen friesischen Sprache und Kultur bot viele Motive, die sich zu Mythen verdichten ließen. Die in den Fluten versunkene, phantastisch reiche Stadt Rungholt bietet ein Beispiel dafür, dass Motive verschiedener Orte und Zeitpunkte zu einem großen Mythos verschmelzen können. Ein anderes weltbekanntes Motiv Nordfrieslands zeigt uns, dass manche Mythen wandern. Ich denke an den Schimmelreiter, der sich immer dann auf den Deichen zeigt, wenn eine schwere Sturmflut droht. Theodor Storm hat ihn so überzeugend von der Weichsel nach Nordfriesland verpflanzt, dass die Friesen diese Novelle geradezu als ihr „Nationalepos“ betrachten. Nach dem mythischen und mystischen Deichgrafen wurde sogar eine Örtlichkeit benannt: der Hauke-Haien-Koog. Auch der berühmte Pidder Lüng, der einen dänischen Amtmann in heißem Kohl erstickt haben soll und den Detlev von Liliencron zum friesischen Freiheitshelden verklärte, wurde „komponiert“. Noch in unseren Tagen werden er wie auch das versunkene Rungholt von Künstlern wie Achim Reichel und Santiano besungen.

Mythen sind nicht selten politisch instrumentalisiert worden, dienten zuzeiten der Propaganda. In der Geschichte Schleswig-Holsteins kann dies etwa am Beispiel der Schlacht von Hemmingstedt gezeigt werden. Wenn immer ein Idealbild heimattreuer deutscher Patrioten gesucht wurde, schreibt Frank Trende,

dann griff man auf die tapferen Dithmarscher Bauern zurück, die das zahlenmäßig weit überlegene Fürstenheer besiegten. Im 19. Jahrhundert, das besonders viele Mythen hervorbrachte, halfen sie bei der Weckung deutschen Nationalgefühls, die Nationalsozialisten verherrlichten die Dithmarscher Kämpfer im Sinne ihrer Blut-und-Boden-Ideologie als deutsche Arier und Heldengestalten. „Immer wieder war der Mythos von Hemmingstedt ein geeignetes Vehikel, ein beliebtes Motiv aus alter Zeit, um zeitgenössische politische Botschaften zu senden."

Nicht zuletzt deshalb ist es unerlässlich, dass Mythen wissenschaftlich untersucht und als solche benannt werden. Viele Beispiele zeigen indes, dass sie langlebig sind und weiterwirken, mögen sie auch noch so akribisch analysiert und schlüssig „widerlegt" worden sein. Aber: Kann es darum gehen, Mythen gänzlich zu eliminieren? In den Titeln vieler Veröffentlichungen findet sich die Entgegensetzung von Mythos und Wahrheit, Mythos und Wirklichkeit. Ein Mythos ist demnach ein falsches, deformiertes Bild der Geschichte, ein aufgeblähter Ballon von Legenden, in den der Historiker nun mit dem Seziermesser der Quellenkritik hineinsticht. Der Freiburger Historiker Matthias Waechter merkt an, dass diese Auffassung von Wirklichkeit und Wahrheit fragwürdig sei. Denn Meinungen über Geschichte, gedankliche Konstrukte und kollektive Vorstellungen seien ebenso Teil der Realität wie die „harten" historischen Fakten. Mythen haben demnach eine eigene Aussagekraft. In ihnen spiegelt sich das Selbstverständnis einer Gruppe, eines Volkes, eines Gemeinwesens. Manche sehen in einer „entzauberten" Welt Mythen als ein Korrektiv oder doch eine Ergänzung zum zweckrationalen Denken.

Am heutigen 1. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte wollen wir uns verschiedenen Mythen nähern. Es handelt sich ausdrücklich nicht um eine wissenschaftliche Konferenz für Fachleute. Der Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte soll ein Forum bieten, er soll Interessierte und Engagierte zusammen- und ins Gespräch miteinander bringen. Am Nachmittag erhalten junge Historikerinnen und Historiker eine Plattform. Wir denken daran, diese Veranstaltung, wenn sie denn gut verläuft, in zweijährigem Turnus anzubieten. Beim nächsten Mal werden dann ein anderer Oberbegriff oder auch mehrere ganz verschiedene Themen im Vordergrund stehen. Die erste Idee zu einem „Tag der Landesgeschichte" hatte vor einer Reihe von Jahren der damalige Beiratssprecher und verdiente Geschichtsforscher Dr. Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt („Lori"), der 2015 verstarb. Nach vielen Diskussionen im Vorstand und Beirat sind wir alle nun heute hier gemeinsam in Rendsburg. Unter denen, die sich in ganz besonderer Weise dafür eingesetzt haben, möchte ich den Schriftführer der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte Dr. Christian Pletzing und Vorstandsmitglied Werner Junge nennen und ihnen herzlich danken.

Prof. Dr. Thomas Steensen eröffnet den Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte zum Thema Mythen (Foto: Anke Ehlert)

Unsere Partner sind das Akademiezentrum Sankelmark, der Landeskulturverband Schleswig-Holstein, der Schleswig-Holsteinische Heimatbund und das Nordfriisk Instituut.

Mythen laden dazu ein, uns der Geschichte Schleswig-Holsteins zuzuwenden. Als Historiker wollen wir sie analysieren, sie mit der uns eigenen historisch-kritischen Methode erforschen. Zugleich dürfen wir uns von ihrer ganz eigenen Bedeutsamkeit begeistern und faszinieren lassen. Ohne Mythen wäre unsere Arbeit langweiliger, unsere Welt etwas ärmer, so gäbe es zum Beispiel diese Veranstaltung heute hier in Rendsburg nicht. Und seien wir ehrlich: Manche Mythen sind einfach zu schön, um falsch zu sein.

„Der Mythos von der Stunde Null“

Schleswig-Holstein vor siebzig Jahren

von *Peter Wulf*

Mythen sind Erzählungen von Gemeinschaften über die Tatsache und die Deutung bestimmter Ereignisse. Es ist die Selbstvergewisserung und Selbstdeutung eines gemeinsam erlebten Schicksals, das ihnen die Geschichte auferlegt hat. Manche Mythen deuten die Höhepunkte einer geschichtlichen Entwicklung – dann wird die Vorgeschichte miteinbezogen; manche Mythen deuten aber auch die Tiefpunkte der geschichtlichen Entwicklung – dann wird die Vorgeschichte meist ausgeblendet, vor allem dann, wenn man an dieser Vorgeschichte selbst mitgewirkt hat. Ein solcher Mythos ist der Mythos von der „Stunde Null“, mit dem die Deutschen ihre Lage im Mai 1945 kennzeichneten. Der Mai 1945, das Ende des Krieges ist der empfundene Ausgangspunkt, von dem aus die folgende Zeit erklärt wird.

Die allgemeine Lage

Im Laufe des April 1945 neigte sich der Krieg seinem Ende zu. Am 29. April 1945 überschritten britische Truppen bei Lauenburg die Elbe und rückten nach Norden vor. Am 2. und 3. Mai begannen auf Anordnung von Dönitz Verhandlungen mit der Führung der britischen Truppen über eine Teilkapitulation im Nord-West-Raum (Norddeutschland, Dänemark, Norwegen und die Niederlande), die am 5. Mai 1945, morgens 8 Uhr eintrat. Nach der Gesamtkapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 rückten die britischen Truppen in Schleswig-Holstein weiter vor, und am 10. Mai war ganz Schleswig-Holstein besetzt. Damit war die gesamte Macht auf die Briten übergegangen; nur um Flensburg-Mürwik blieb ein kleiner Gebietsteil unbesetzt, in dem die Regierung Dönitz bis zum 23. Mai 1945 amtierte. Am 5. Mai 1945, morgens um 8 Uhr, war der Krieg für die Schleswig-Holsteiner also beendet. Die Deutschen waren jetzt nicht mehr die Herren ihres Schicksals.

Gehen wir einmal von den allgemeinen Folgen für Alle aus. Es war das Ende der Kampfhandlungen im Norden, es war ein Ende der Bombenangriffe auf die großen Städte des Landes, es war ein Zusammenbrechen der alten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Ordnungen, die bis in den April 1945 durchaus noch funktioniert hatten, ohne dass man zunächst hätte erkennen können, was darauf folgen würde.

Zerstörungsgebiet an der Holtenauer Straße, Ecke Lehmberg (Quelle: Stadtarchiv Kiel)

Es war ein Ende des massenhaften Todes an der Front, doch war das Schicksal Vieler noch ungewiss. Aber es war auch das Offenbarwerden der Schrecknisse des Dritten Reiches, als die Lager und Gefängnisse ihre Tore öffneten. Und schon manchem Deutschen mag die Erkenntnis aufgegangen sein, wie tief man in Schuld und Verantwortung für das zusammengebrochene System verstrickt war. In den Vordergrund trat aber zunächst das Überleben an jedem Tag, das Streben nach der Sicherung der unmittelbaren Lebensbedürfnisse: Essen, Wohnen, Kleidung, Heizung und Gesundheit.

Waren dies die allgemeinen Folgen, die in sicherlich unterschiedlicher Form Alle betrafen, so waren die Folgen für die verschiedenen Teile der in Schleswig-Holstein zu dieser Zeit lebenden Bevölkerung sehr unterschiedlich. Die schleswig-holsteinischen Einheimischen traf es anders als die aus dem Osten gekommenen Flüchtlinge. Die aus dem Osten und aus dem Süden zurückflutenden Soldaten traf es anders als die Zwangsarbeiter, die späteren „Displaced Persons“, die plötzlich von allen Auflagen und Zwängen frei waren. Und wie war dieses Endbewusstsein bei den nationalsozialistischen Amtsträgern aller Stufen, die jetzt ohne jede Legitimation waren und die sich bewusst sein mussten, dass sie Verantwortung zu tragen hatten?

Wenn wir also von einem Mythos der „Stunde Null“ ausgehen wollen, dann stellte sich diese „Stunde Null“ und die Aussicht, wohin es denn weitergehen könne, jeweils ganz anders dar. Es gibt also nicht die „Stunde Null“, sondern es gibt mehrere „Stunden Null“ jeweils nach der Ausgangslage des betreffenden Personenkreises.

Einheimische und Flüchtlinge

Schleswig-Holstein hatte im Jahre 1944 etwa 1,6 Millionen Einwohner. Davon lebten etwa ein Drittel in den vier Stadtkreisen, zwei Drittel in den Landkreisen. Schleswig-Holstein war bis zum Kriegsende nicht von unmittelbaren Kriegshandlungen betroffen worden; lediglich in den großen Städten waren durch Luftangriffe größere Schäden entstanden, in Kiel und Lübeck erheblich, in Flensburg und Neumünster in geringerem Maße. Die wehrfähige männliche Bevölkerung war im Krieg; ihre Stellen waren durch Zwangsarbeiter und durch die Heranziehung von Frauen zur Arbeit ausgeglichen worden. Die Ernährungslage war bis in das Frühjahr 1945 durch die nationalsozialistische Planwirtschaft und durch Preisfestsetzungen noch gesichert gewesen, brach dann aber mit dem Ende des Krieges zusammen. Die britische Besatzungsmacht brauchte etwa sechs Monate, um eine eigene Verwaltung aufzubauen, so dass ein Vakuum von etwa Mai bis Oktober/November 1945 entstand. Die Versorgung mit Lebensmitteln und Heizmaterial wurde in dieser Zeit auf Kreisebene geregelt.

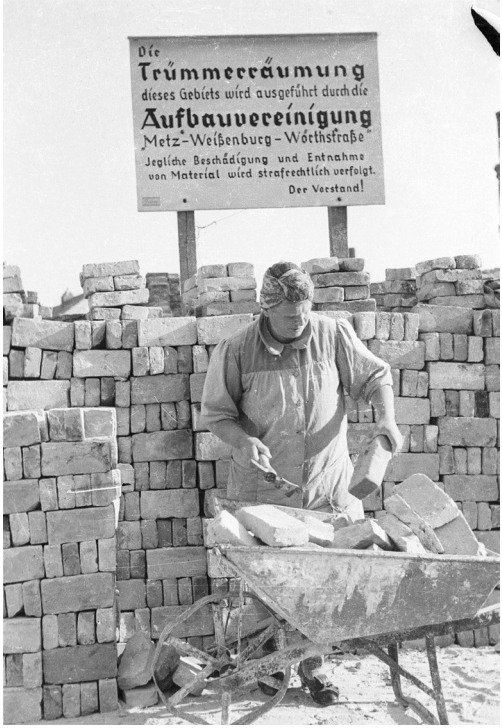
„Kohlenklau“ am Kieler Nordhafen (Quelle: Stadtarchiv Kiel)

Der Schwarzmarkt blühte, und es gab Kompensationsgeschäfte: Lebensmittel gegen Kohle. Die Wohnungslage verschlechterte sich, da die britische Besatzungsmacht vor allem in den Städten Häuser für die Verwaltung beschlagnahmte und größere Wohnbezirke für die Truppen räumte, zu denen für Deutsche zunächst der Zugang untersagt war („off limits“). Ganz allgemein war die Lage in den ländlichen Gebieten besser, da dort die Ernährungslage und die Wohnverhältnisse günstiger waren und die sozialen Verhältnisse bis Kriegsende keinen großen Erschütterungen ausgesetzt gewesen waren. In den größeren Städten hingegen gab es sowohl an allen Gebäuden wie an den Gas-, Strom- und Wasserleitungen erhebliche Schäden, so dass die Versorgungslage sehr viel schwieriger war. Menschenmengen zogen aus den Städten auf das Land, um die Ernährung zu verbessern. Eine „Stunde Null“ war es insofern, als die Menschen auf dem absoluten Tiefpunkt zunächst einmal das eigene Leben zu sichern suchten. Sie richteten ihren Blick nur nach vorn, nicht nach hinten. In welcher Form die NS-Ideologie, der die Bevölkerung doch zwölf Jahre ausgesetzt gewesen war und die das Leben bis in den April 1945 bestimmt hatte, weiter anhielt, lässt sich nicht feststellen; öffentliche Bekundungen verboten sich.

Dieses im Ganzen doch gesicherte Sozial- und Wirtschaftssystem wurde nun erschüttert durch die Ankunft von Flüchtlingen seit Ende 1944/Anfang 1945, die vor den vorrückenden sowjetischen Truppen zu Wasser und zu Lande, mit Schiff und Pferdewagen oder gar zu Fuß mit Handkarren flohen. Zunächst hatte es nur einen begrenzten Zuzug von Ausgebombten aus dem Ruhrgebiet und aus Hamburg gegeben, bis es dann im Laufe der Jahre 1945 und 1946 eine Bevölkerungszunahme durch die Flüchtlinge von insgesamt 1,2 Millionen Menschen gab; das war ein Anteil an der dann bestehenden Gesamtbevölkerung von 40 Prozent. Die Menschen mussten untergebracht, ernährt und meist auch medizinisch versorgt werden. Diese Flüchtlinge kamen meist aus den landwirtschaftlich geprägten Gebieten Ostpreußens und Ostpommerns, so dass auch dem Einsatz in der gewerblichen Wirtschaft Grenzen gesetzt waren. Diese Menschen hatten Schreckliches erlebt: den Verlust der angestammten Heimat mit all ihren Verhältnissen, Todesfälle auf der Flucht, ständige Gefahr, sich zu verlieren und ein ganz ungewisses Schicksal. Sie kamen in ein Land, das zwar in seinen ländlichen Gebieten nicht von Kriegshandlungen betroffen war, das aber auf die Aufnahme einer so großen Zahl von Menschen nicht vorbereitet war. Da die Schleswig-Holsteiner zusammenrücken und teilen mussten, kam es zu Vorbehalten und Ablehnung der Flüchtlinge, während bei den Flüchtlingen ein Gefühl der Abweisung und der Ausgrenzung entstand.

Bei den Flüchtlingen war also eine solche „Stunde Null“ ganz anders gelagert. Sie standen unter dem unmittelbaren Eindruck ihrer Flucht, den Leiden und Entbehrungen dieser Flucht, die sich tief in ihr Bewusstsein eingebrannt hatten.

Ihr einziges Bestreben war, sich in den neuen Verhältnissen zurechtzufinden und ihr Leben zu sichern. Erschwerend kam hinzu, dass viele Flüchtlinge die Hoffnung hatten, in einiger Zeit in ihre Heimat zurückkehren zu können, so dass sie ihren gegenwärtigen Zustand nur als vorübergehend betrachteten. Für die Flüchtlinge war eine solche „Stunde Null“ also sehr viel drängender, bitterer und unsicherer als für die Einheimischen.



Trümmerräumung in Kiel (Quelle: Stadtarchiv Kiel)

Die Zwangsarbeiter („Displaced Persons“)

Einen ganz anderen Neuanfang hatten die in Schleswig-Holstein befindlichen Zwangsarbeiter zu bestehen – die „Displaced Persons“, wie die Alliierten sie bezeichneten. Während des Krieges hatten die Nationalsozialisten in den besetzten Gebieten durch Zwang Arbeitskräfte rekrutiert, die in der Landwirtschaft und in der Rüstungsindustrie arbeiten mussten. Am Ende des Krieges rechnete man mit 300.000 „Displaced Persons“ in Schleswig-Holstein aus Russland, Polen, den baltischen Ländern, aus Frankreich, Belgien und den Niederlanden.

Mit dem Kriegsende waren diese Menschen nun frei von allen Zwängen; sie konnten in ihre Heimatländer zurückkehren. Das war relativ einfach bei den Franzosen, Belgiern und Niederländern, jedoch schon schwieriger bei den Russen, Polen und Balten, deren Schicksal bei ihrer Rückkehr ungewiss war.

Die „Displaced Persons“ wurden – soweit möglich – zusammengefasst, registriert und auf Lager verteilt; in Haffkrug und Sierksdorf wurden Hotels beschlagnahmt, die Dörfer Ahrenviöl und Högel mussten vollständig von den deutschen Bewohnern geräumt werden. Diejenigen, die in ihrer Rückkehr eine Gefahr sahen, ließen sich nicht registrieren und lebten gleichsam im Untergrund, waren aber auch von aller Versorgung ausgeschlossen. Die Folge war, dass sich Banden bildeten, die durch Überfälle und Diebstähle zu überleben suchten. Für die „Displaced Persons“ aus den westeuropäischen Ländern war der Schritt in die Freiheit und die gesicherte Rückkehr ein Neubeginn, für die Osteuropäer war dies eine Lage voller Unsicherheit, Zweifel und möglicherweise drohender Verfolgung.

Die „nationalsozialistischen Funktionsträger“

Und schließlich: Wie sah der Mai 1945 für die nationalsozialistischen Funktionsträger aus – die Kreisleiter, Landräte, Bürgermeister, die leitenden Angehörigen der Provinzialverwaltung, der Justiz und der Polizei? Es ist offenkundig, dass das nationalsozialistische System, die „formierte nationalsozialistische Gesellschaft“, bis Ende April/Anfang Mai 1945 funktioniert hat. Sogar Todesurteile sind in dieser Endphase noch ausgesprochen und vollstreckt worden. Mit dem Eintreffen der Briten wurden alle Funktionsträger sofort abgesetzt. Die höheren Grade wurden sofort verhaftet und in der Lederfabrik Köster in Neumünster oder in Lagern arrestiert. Sowohl bei der Justiz, der Polizei und der Lehrerschaft wurde eine scharfe Prüfung vorgenommen, wer Mitglied der Partei in leitender Funktion gewesen war und sich nationalsozialistisch betätigt hatte. Ansonsten war es der Plan der Briten, Schleswig-Holstein mit der bestehenden Verwaltung zu regieren, keine eigene Verwaltung aufzubauen. Die Gemeinde-, Kreis- und Provinzialverwaltung blieb also im Amt, nur die Leiter wurden ersetzt. Die so verbleibende Verwaltung arbeitete ausschließlich unter britischer Oberleitung.

Für die nationalsozialistischen Funktionsträger war das nun auf keinen Fall eine „Stunde Null“, zu der sie neu beginnen konnten, sondern eher ein Zusammenbruch ihres bisherigen Lebens. Sie blickten nicht nach vorn, sondern eher zurück und versuchten, ihre Haut zu retten, ihre Verantwortung für das NS-System so klein wie möglich zu halten.

Leitende Beamte des Stadtbauamtes beim Befehlsempfang in der Baukontrollstelle der britischen Militärregierung (Quelle: Stadtarchiv Kiel)

Zusammenfassung

Die Herkunft des Begriffs „Stunde Null“ ist unklar. Es ist jedenfalls kein zeitgenössischer Begriff der Jahre 1945/46. Wir haben schon gesehen, dass es sehr verschiedene „Stunden Null“ gegeben hat, so dass die „Stunde Null“ ein Konstrukt des allgemein herrschenden Bewusstseins der Betroffenen gewesen ist, den diese in der Rückschau entwickelt haben.

Dabei sollten wir zwischen kurzfristigen individuellen Erfahrungen und langfristigen Auswirkungen auf die deutsche Gesellschaft unterscheiden. Kurzfristig war es die alleinige Ausrichtung auf die unmittelbaren Lebensbedürfnisse und die Orientierung in der neuen Lebenssituation. Dabei wurde die Vorgeschichte, vor allem die politische unmittelbare Vorgeschichte meist ausgeblendet; eine Zeit vor der „Stunde Null“ schien es nicht zu geben. Die Einheimischen wollten mit der Vergangenheit, in die sie in ihrer Mehrzahl doch tief verstrickt waren, nichts zu tun haben. Ihre Erinnerungen reduzierten sie auf den rein privaten Bereich. Die Flüchtlinge waren geprägt durch die Flucht und Vertreibung und ein intensives Gefühl des Verlustes und der Unsicherheit. Die „Displaced Persons“ waren jetzt frei von Zwang und Fremdbestimmung; für sie tat sich eine sichere oder auch sehr unsichere Zukunft auf. Und für die Funktionsträger des Dritten Reiches bedeutete der Mai 1945, sich mit allen Mitteln von ihrer Verantwor-

tung frei zu machen. Langfristig muss man die Frage nach der „Stunde Null“ hineinstellen in den großen Zusammenhang der Kontinuität und Diskontinuität der deutschen Geschichte.

Gegen die „Stunde Null“ spricht langfristig, dass es in den Westzonen eine grundsätzliche Neuverteilung des betrieblichen und landwirtschaftlichen Eigentums nicht gegeben hat – Privateigentum und der Schutz des Privateigentums blieben erhalten. Das marktliberale Wirtschaftssystem blieb – auch unter starker Mitwirkung der Alliierten – erhalten, Sozialisierungsversuche konnten sich nicht durchsetzen. Auch der in Deutschland sehr starke öffentliche Dienst blieb in seiner Organisation, in seiner rechtlichen Form und weitgehend auch im Personal erhalten.

Für die „Stunde Null“ spricht, dass die bis 1933 bestehende Klassenstruktur der deutschen Gesellschaft vor allem durch die Fluchtbewegungen aus dem Osten eingeebnet wurde. Ferner dass durch die Entflechtung der Großbetriebe und der Kartelle die wirtschaftlichen Machtverhältnisse neu geordnet wurden. Und schließlich, dass durch einen langen schmerzhaften Vorgang die Ausschaltung antidemokratischer Machtfaktoren vorgenommen wurde.

In objektiver Hinsicht gab es daher keine „Stunde Null“. Das Kriegsende im Jahre 1945 war eingebunden in die Kontinuität der deutschen Geschichte, mochte es auch weiterreichende Veränderungen in Teilbereichen geben. In subjektiver Hinsicht hingegen ist die „Stunde Null“ eine Formulierung der rückschauend deutenden Interpretation. Eine Generation, die das Kriegsende im Mai 1945 und die damalige Lage bewusst erlebt hatte, schuf diesen Begriff angesichts des wirtschaftlichen und politischen Wiederaufstiegs in den folgenden Jahren, wie man ihn sich nicht vorgestellt hatte. Die Zeit vor 1945 wurde ausgeblendet. Erst langsam wurde offengelegt und akzeptiert, in welchem Maße die Deutschen in die NS-Vergangenheit involviert waren.

Berichte und Mitteilungen

Der 1. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte

von *Ortwin Pelc*

Am 11. Juni 2016 fand im Hohen Arsenal in Rendsburg der 1. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte statt. Dazu eingeladen hatte die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte in Zusammenarbeit mit dem Akademiezentrum Sankelmark, dem Landeskulturverband Schleswig-Holstein, dem Nordfriisk Instituut und dem Schleswig-Holsteinischen Heimatbund. Die Veranstaltung richtete sich ausdrücklich an alle an der schleswig-holsteinischen Geschichte Interessierten und entsprechend bunt war das Programm mit kurzen Vorträgen, Präsentationen, Führungen, zahlreichen Infoständen und Unterhaltung, auch für Kinder. So fanden trotz oder gerade wegen des schönen Wetters rund 300 an der Landesgeschichte, an Archäologie, Kunstgeschichte, Volkskunde und Denkmalpflege interessierte Personen den Weg nach Rendsburg.

Der Tag begann mit der Verleihung des diesjährigen Preises der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte durch deren Vorsitzenden Jörg-Dietrich Kamischke an Stefan Wendt für seine Studie „Höhe 41. Krieg und Kriegsspiele an der Kieler Förde im 19. und 20. Jahrhundert“. Daran schlossen sich fünf Vorträge zum Themenschwerpunkt dieses Tages „Mythen“ an, zu dem Prof. Dr. Thomas Steensen eine Einführung gab. In kurzen prägnanten Vorträgen hinterfragten dann ausgewiesene Fachleute einzelne Mythen der schleswig-holsteinischen Geschichte. Prof. Dr. Oliver Auge diskutierte das Schlagwort „Up ewich ungedeelt“ und Albert Panten fragte „Rungholt – eine versunkene Stadt?“. Dr. Thomas Hill ging der Frage nach, ob „Die Hanse – eine Supermacht des Meeres“ war und Dr. Claas Rieken betrachtete die Entwicklung und Funktion eines weiteren Schlagwortes „Lieber tot als Sklave“. Dr. Paul-Heinz Pauseback prüfte schließlich das Schicksal von Schleswig-Holsteinern in Amerika und ob es ihnen gelang „Vom Tellerwäscher zum Millionär“ aufzusteigen.

Nach den Vorträgen, gab es Gelegenheit für Fragen, Anregungen und Diskussion. Anschließend grüßte Anke Spoorendonk, Ministerin für Justiz, Kultur und Europa, die Versammelten und betonte ihre Freude über die Initiative, einen solchen Tag der Landesgeschichte zu veranstalten. Nach einem Mittagsimbiss nahm ein Großteil der Besucher die Gelegenheit wahr, an zwei unterschiedlichen Stadtführungen durch Rendsburg mit dem Thema „Stadt auf dem Bindestrich – Mythen in Rendsburg“ mit Dr. Jens Ahlers und Prof. Dr. Detlev Kraack

(Foto: Anke Ehlert)

Eine andere Form des Vortrags bzw. der Information war dann am Nachmittag der „Schleswig-Holstein Science Slam“, in dem junge Historikerinnen und Historiker der Universität Kiel in nur fünf Minuten ihre Forschungsprojekte vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert vorstellten. Karen Bruhn, Julian Freche, Martin Göllnitz, Melanie Greinert, Swantje Piotrowski, Frederieke M. Schnack, Jens Boye Volquartz und Frederic Zangel machten dies so konzentriert und unterhaltsam, dass sie den ungeteilten Beifall der Zuhörer fanden. Im Anschluss hinterfragte Prof. Dr. Peter Wulf den „Mythos von der ‚Stunde Null‘. Schleswig-Holstein vor 70 Jahren“, der suggerieren sollte, dass 1945/46 alles neu angefangen hätte.

In den Pausen der Veranstaltungen nutzten die Besucher die Gelegenheit, sich in einer weiteren Halle des Hohen Arsenals umfassend über die Vielfalt der schleswig-holsteinischen Geschichtslandschaft zu informieren. Über 30 Geschichtsvereine und -gesellschaften, Verlage, Museen, Bibliotheken, Archive und Forschungsstätten waren dem Aufruf gefolgt und präsentierten ihre Arbeit und Produkte, zumeist Veröffentlichungen. Sie umfassten thematisch neben der landesweiten, regionalen und lokalen Geschichte auch Archäologie und Denkmalpflege, Volkskunde, Familienforschung und spezielle Bereiche wie die Archäozoologie oder die NS-Forschung im Land. Auch aus den Nachbarregionen Hamburg und Sønderjylland waren historische Vereinigungen gekommen. Damit bot sich den Besuchern eine aktuelle und konzentrierte Gesamtschau der landeskundlichen Initiativen und Institutionen in Schleswig-Holstein, die auch reges Interesse fand.

(Foto: Otwin Pelc)

Die zwanglose Form des ersten Tages der Schleswig-Holsteinischen Geschichte – von den Vorträgen über die Diskussionen und Führungen bis zu den Informationsständen sowie Aktionen – und dazu die kostenfreie Versorgung mit Getränken und Imbiss fanden den begeisterten Zuspruch der Teilnehmer. Entsprechend positiv waren auch die Berichte in den Zeitungen, im Rundfunk und Fernsehen.

Bereits im Juni 2015 hatte die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte – gewissermaßen als „Generalprobe“ – in kleinerem Rahmen eine öffentliche Veranstaltung mit guter Resonanz in Rendsburg initiiert (siehe Mitteilungen Nr. 88/2015, S. 31f.). Es war den Veranstaltern bewusst, dass mit wenigen personellen und finanziellen Mitteln ein hoher organisatorischer Aufwand für eine solche Veranstaltung vonnöten war: ermitteln, anschreiben und beraten aller Interessierten, Werbung mit und in allen Medien, technische und personelle Betreuung der Initiativen, Referenten und Besucher vor Ort sowie Sorge um das leibliche Wohl der Gäste. Finanziell konnte die Veranstaltung durch Spenden der Teilnehmer sowie eine großzügige Unterstützung der Brunswiker Stiftung bewältigt werden. Um dies auch in Zukunft tun zu können und noch größeres Interesse bei mitwirkenden Initiativen sowie Besuchern zu wecken, soll der Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte nun alle zwei Jahre, also erneut 2018, stattfinden.

Laudatio anlässlich der Vergabe des Preises der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte an *Stefan Wendt, M.A.* auf dem 1. Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte am Sonnabend, den 11. Juni 2016, im Hohen Arsenal zu Rendsburg durch den Vorsitzenden *Jörg-Dietrich Kamischke*

Meine sehr geehrten Damen und Herren, verehrte Gäste,

die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte schätzt sich glücklich, auch in diesem Jahr wieder einen Preis für eine besonders herausragende Leistung auf dem Gebiet der schleswig-holsteinischen Landesgeschichtsforschung vergeben zu können. Und mit großer Freude weise ich darauf hin, dass es seit dem vergangenen Jahr genaugenommen sogar zwei Preise sind, die wir unabhängig voneinander vergeben: den traditionellen Preis der Gesellschaft und zusätzlich noch einen Nachwuchspreis für die talentierte jüngere Historikergeneration, dessen Gewinner im Herbst in einer gesonderten Veranstaltung ausgezeichnet wird.

Wie in allen Jahren hatten die vom Vorstand der Gesellschaft eingesetzten Juroren auch in diesem Falle wieder zwischen einer ganzen Reihe ebenso interessanter wie wissenschaftlich bestechender Arbeiten auszuwählen. Dass hier bei uns im Norden Jahr für Jahr ein lukrativer Geschichtspreis mit einem gewissen Stellenwert vergeben wird, scheint sich inzwischen nah und fern herumgesprochen zu haben und macht uns stolz. Daher haben sich die Juroren die schwierige und zugleich verantwortungsvolle Auswahl nicht leicht gemacht. Ich bin mir aber sicher, dass auch der diesjährige Preis für eine Arbeit aus dem Bereich der Neueren und Neuesten Geschichte wieder einem würdigen Preisträger zuerkannt wird.

Dass wir diesen mit einer nicht unerheblichen Dotation versehenen Preis Jahr für Jahr ausloben können, und inzwischen auch noch ein Nachwuchspreis hinzugetreten ist, liegt auch und vor allem am finanziellen Engagement der Brunswiker Stiftung. In Zeiten öffentlicher Armut ist es nämlich dieser Stiftung, deren Kapital namentlich durch Herrn Jarchow bereitgestellt wird, zu verdanken, dass wir engagierten und sorgfältig forschenden Persönlichkeiten über unsere lobende Anerkennung hinaus einen Preis verleihen und die Verleihung selbst in einem so feierlichen Rahmen ausrichten können. Dieses noble Mäzenatentum zur Förderung herausragender Leistungen auf dem Gebiet der Geschichtsforschung kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Ihnen, lieber Herr Jarchow, gilt deshalb unser Dank, und wir sind überzeugt, dass an dem in diesem Jahr gekürten Werk gerade Sie als Kieler gemeinsam mit uns Ihre Freude haben werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich Ihnen nun kurz das von unserem Vorstand beschlossene Preisträger-Werk und seinen Verfasser vorstellen: Der Magister Artium Stefan Wendt aus Kiel ist vom Naturell her eher ein Mann der leisen Töne, der nicht viel Aufhebens um seine Person macht. Zurückhaltend und sorgfältig arbeitend, weiß er genau, dass es einen langen Atem braucht, um nachhaltig solide Forschungsergebnisse zu erzielen. Als ehemaliger Leistungssportler ist er solchen langen Atem gewohnt. Was ihn auszeichnet, ist die Beharrlichkeit, mit der er einmal in den Blick genommenen Gegenständen nachforscht. Das tut der studierte Germanist und Anglist mit großer Leidenschaft seit mehreren Jahrzehnten – ob nun gemeinsam mit Freunden im Arbeitskreis für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins oder bei eigenen Projekten. Dabei beweist er ein gutes Gespür für interessante Gegenstände, die – vermeintlich abseits liegend – unter seinen Händen an Profil gewinnen und sich dabei als durchaus zentraler darstellen, als dies die etablierte Forschung bis dahin für möglich gehalten hat. Konsum- und Ernährungsgeschichte etwa, Industriegeschichte, Sportgeschichte und vieles andere mehr.

Das heute prämierte Werk beleuchtet nun die Geschichte des vor Ort weitgehend vergessenen, aber seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert mit Hochdruck und unter ungeheurem finanziellen, personellen und militärorganisatorischem Aufwand betriebenen Ausbaus von Kiel als Marinestadt mit gewaltigen Festungswerken. Was Stefan Wendt anpackt, erschließt in der Regel Neuland und hinterlässt Ausrufungszeichen. Vielleicht liegt das daran, dass unser Preisträger beruflich in einem ganz anderen Feld tätig ist und sich die Stunden nach Feierabend als kostbaren Freiraum für seine Passion zur Erforschung der regionalen Geschichte aufgehoben hat.

Manch ein an Universität oder außeruniversitärer Forschungseinrichtung fest etatisierter, in Semestern und DFG-Taktung gefangener Wissenschaftler mag von daher vielleicht etwas wehmütig auf unseren Preisträger blicken, der stets nur seinen eigenen Takt vorgibt, der Manuskripte auch ruhen und reifen lassen darf und auch noch einmal eine weitere Reise in ein ferngelegenes Archiv tätigen kann. Denn das zeichnet die historischen Arbeiten von Herrn Wendt aus, und das spürt man auf jeder Seite seiner Bücher: die Beharrlichkeit und Akribie im Studium der Forschungsliteratur – so es sie denn gibt – , vor allem aber der archivalischen Quellenüberlieferung und die Ruhe, mit der dann an anschaulichen Darstellungen gefeilt wird. Was er aus zahllosen Akten herausgefiltert hat, wird man auch in Jahrzehnten noch dankbar zurate ziehen können.

Worum genau geht es nun in dem Buch, das unsere Juroren beeindruckt hat? Zunächst einmal gilt es festzuhalten, dass die Anregung zum genauen Hinsehen in diesem Fall auf so etwas wie eine „Geländebegehung“ vor Ort im Kieler

Umland zurückgeht, die erstaunlich viele kleinere und größere Verteidigungsanlagen erkennen ließ, von denen etliche kaum noch als solche wahrgenommen werden. Die Arbeit widmet sich damit einem thematischen Ausschnitt Kieler Regionalgeschichte auf beiden Seiten der Förde, der den Ausbau der Land-, See- und Luftverteidigung des Reichskriegshafens Kiel seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zum Gegenstand hat. Die Befestigungssysteme richteten sich an politischen Konstellationen, militärstrategischen Gesichtspunkten, waffentechnischen Neuerungen und dem Rüstungsstatus der potentiellen Kriegsgegner des Deutschen Reiches aus. Nach abgeschlossener Beratung der „Landesverteidigungskommission“ traf durch „Allerhöchste Kabinetts-Order“ der Kaiser die Entscheidung über die Maßnahmen. Am Ende war dieser Hafen wegen seiner neu zugemessenen Bedeutung durch sich überlappende Kreise einer ganzen Reihe von stationären und mobilen Artillerie- und Flak-Batterien geschützt, die in der Summe auch einen Luftschutzbereich von Eckernförde bis über Preetz und Schönberg hinaus aufspannten: die Fördestadt als „waffenstarrendes Festungsbollwerk“. All dies musste mit großem Geländeanspruch geplant und mit riesigen Bodenbewegungen und Baumaßnahmen errichtet werden; die betreffenden Besatzungen mussten üben und sich in Manövern und später auch im Ernstfall bewähren; auch die hierfür wiederum aufgebauten Kommunikationssysteme, die militärische Koordination, die umfangreiche Logistik und vieles andere mehr werden dargestellt. Im Ergebnis spannt sich in dem Buch ein weiter Bogen vom Ersten Weltkrieg, der Weimarer Republik, der NS-Diktatur und dem Zweiten Weltkrieg über die Alliierte Kontrolle bis in unsere eigene Zeit und mündet mit Fragen der Konversion vormals militärisch genutzter Flächen in aktuelle Problemhorizonte der regionalen Planung ein. In der Tat wurden nämlich einige der Verteidigungsstellungen über das Kriegsende hinaus – jetzt allerdings unter freiheitlich-demokratischen und nordatlantischen Vorzeichen – weiter genutzt.

Ein besonderes Augenmerk des Verfassers gilt der „Höhe 41“ in Kiel-Pries, die den ersten Stein des Anstoßes zur Beschäftigung mit dem Gegenstand bot und die als Titel des Buches schon einmal neugierig macht. Recht souverän erscheint dann, dass Stefan Wendt den Untertitel seines Werkes – „Krieg und Kriegsspiele“ – dadurch konkretisiert und gleichsam illustriert, dass er für die Gestaltung des äußeren Umschlags eine zeitgenössische Fotografie aus dem Spätherbst 1939 zeigt. Obwohl aus dem „Kriegsspiel“ zu dieser Zeit längst blutiger Ernst geworden war, vertrieb man sich in den Kieler Abwehrstellungen die Zeit noch mit einem Klamauk, bei dem man den britischen Premierminister Chamberlain und den Marineminister Churchill als Witzfiguren darstellte. Im Übrigen ist das Buch übersichtlich gegliedert und reich mit Bildern, Karten, Organigrammen und vielen Fotos ausgestattet, wodurch die Ausführungen des

Verfassers große Anschaulichkeit erlangen. All dies liefert zusätzliche Informationen, hat in den meisten Fällen sogar einen eigenen Wert als Quelle.

Stefan Wendts Buch stellt somit einen bedeutenden Beitrag zu einem bisher ganz vernachlässigten regionalgeschichtlichen Forschungsfeld dar, das in vielfältige Problemhorizonte eingebunden präsentiert wird. Es erweist sich nämlich gleichzeitig als Beitrag zur Alltags-, Mentalitäts-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Kriege und ihrer Vorbereitungen. Insbesondere in Kiel und Umgebung, aber sicher auch darüber hinaus wird man dem Autor Wendt für seine sorgfältigen Untersuchungen dankbar sein. Wir zeichnen ihn mit unserem diesjährigen Preis der Geschichtsgesellschaft aus und setzen darauf, dass dies dazu beiträgt, ihn zu Folgetaten ähnlicher Art zu ermuntern.

Herzlichen Glückwunsch, Herr Wendt!

Jörg-Dietrich Kamischke und Stefan Wendt bei der Preisverleihung im Hohen Arsenal in Rendsburg (Foto: Anke Ehlert)

Der Kieler Matrosenaufstand in der Revolution 1918. Epizentrum eines politischen Umbruchs?

Bericht über einen wissenschaftlichen Workshop im Vorfeld des 100. Jahrestages der Kieler Novemberereignisse 1918

von *Sonja Kinzler*

Das Kieler Stadt- und Schifffahrtsmuseum veranstaltete vom 3. bis 5. März 2016 in Kooperation mit der Abteilung für Regionalgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel eine Fachtagung zur Geschichte des Kieler Matrosenaufstands. Der Workshop war als wissenschaftliche Startveranstaltung zur Vorbereitung der im Jahr 2018 anstehenden Sonderausstellung zum Thema gedacht. Er zielte darauf ab, gemeinsam mit externen Fachleuten den lokalen Fokus auf die Ereignisse im November 1918 zu erweitern und zu erörtern, ob Kiel als entscheidender Ausgangspunkt für die revolutionären Ereignisse und damit als „Geburtsstadt der Demokratie“ in Deutschland interpretiert werden kann.

Um es vorweg zu nehmen: Die Veranstaltung hat die Erwartungen voll erfüllt, und die vorab bestehende Einschätzung der historischen Bedeutung Kiels wurde bestätigt. Die Veranstaltung und der Tagungsbericht waren bzw. sind auch als Angebot zur Kontaktaufnahme gedacht. Das Forschungsfeld zur Revolution von 1918 ist momentan nicht besonders groß und recht verstreut, es gibt keine eng vernetzte Scientific Community. Es war glücklicherweise möglich, die überwiegende Mehrzahl derjenigen Forscherinnen und Forscher nach Kiel einzuladen, die in den letzten rund 10 Jahren einschlägig publiziert haben. Teils bereiten sie gerade Publikationen zu 1918 vor.

Die Tagung war in folgende Sektionen gegliedert: 1. „Kiel und Wilhelmshaven 1918: Stand der Forschung“, moderiert von Doris Tillmann und Johannes Rosenplänter, 2. „Vergleiche und räumliche Beziehungen“, moderiert von Oliver Auge, 3. „Politisierung und Dynamisierung“, moderiert von Doris Tillmann und Sonja Kinzler, sowie 4. „Erinnerung und Rezeption“, moderiert von Gabriele Lingelbach.

Nach Grußworten von Stadtrat Wolfgang Röttgers (Kiel) und Staatssekretär Rolf Fischer (Kiel) bot Klaus Weinhauer (Bielefeld) einen globalen Einstieg, indem er unter dem Titel „Lokale Dynamiken – globale Verflechtungen“ soziale Unruhen im vom Weltkrieg geprägten Zeitraum 1916-1923 thematisierte: Neuere kulturgeschichtliche Fragen, etwa nach der Rolle der Gewalt, nach zeitgenössischen Vorstellungen von Staatlichkeit und deren Wandel oder eben

nach vergleichenden und transnationalen Aspekten, seien noch kaum bearbeitet worden.

Sektion 1 „Kiel und Wilhelmshaven 1918: Stand der Forschung“

Jann Markus Witt (Kiel) und Stephan Huck (Wilhelmshaven) stellten die Ereignisgeschichte der „Meuterei“ der Matrosen und die Hintergründe für die Unruhen in der Marine in Kiel und Wilhelmshaven seit 1917 dar. Sie betonten dabei die für die Marinesoldaten spezifischen Arbeits- und Kommunikationsbedingungen („Sozialraum Schiff“). Diese begünstigten deren Politisierung; die Forderungen der Matrosen waren jedoch auch 1918 noch überwiegend nicht im eigentlichen Sinn politischer Natur. Vielmehr zielten die Matrosen zunächst auf die Verbesserung ihrer Situation und die Freilassung von inhaftierten Kameraden. Die Gründung des Kieler Arbeiter- und Soldatenrats (der nun auch eindeutig politische Forderungen stellte) ist als revolutionärer Akt zu verstehen.

Martin Rackwitz (Kiel) untersuchte die Rolle der Kieler Arbeiterschaft und der Zivilbevölkerung und stellte für die letzten beiden Kriegsjahre eine zunehmende Politisierung fest: Hungerunruhen und Arbeiterstreiks häuften sich. Dass USPD-Mitglieder zu Disziplinierungszwecken eingezogen wurden, förderte die Politisierung. Im September wurde allgemein bekannt, dass man auf einen „Siegfrieden“ nicht mehr hoffen konnte. Der Arbeiterrat, der nach dem Matrosenaufstand gegründet worden war, wurde rasch einflussreicher als der Soldatenrat. Wie andernorts lief während der revolutionären Ereignisse der Kieler Alltag weiter.

Mark Jones (Berlin/Dublin) unterstützte die Bewertung der Verweigerung des „Endkampfs“, die er für die breiten Forderungen nach dem Ende des Kriegs sogar noch höher ansetzte. Auf der Basis aktueller Quellenstudien argumentierte er jedoch, die Pläne der Seekriegsleitung, die Flotte gegen England zu schicken, seien, anders als bislang bekannt, der Reichsleitung durchaus bekannt gewesen. Sein Beitrag drehte sich zudem um Masse und Raum, Gewalt und Gerüchte – Kriterien, unter denen er die Kieler Ereignisse im November 1918 neu beleuchtete. Demnach waren die ersten Schüsse, die am 4. November in Kiel fielen, der Zündfunke der Revolution, da sie den Verlust der Legitimation der Monarchie markierten.

Sektion 2 „Vergleiche und räumliche Beziehungen“

Um die Kieler Ereignisse in Beziehung zu setzen – was war besonders, wo gab es Wechselwirkungen? –, waren Referenten zu anderen für die Revolution maßgeblichen Städten eingeladen. Leider musste Volker Stalmann (Berlin), der 2013 eine Quellenedition zur Geschichte des Hamburger Arbeiter- und Solda-

tenrats (1918/19) publizierte hatte, krankheitsbedingt absagen. So begann die Sektion mit Bremen, dessen Spezifika Gerhard Engel (Am Mellensee) zusammenfasste. Bereits 1916, vor allem im Herbst 1918, sind Kontakte zwischen Kieler Matrosen und Bremer linkssozialistischen Gruppen nachweisbar. Zwei konkrete Beispiele: Kieler Matrosen wurden im November 1918 in Bremen von aufständischen Werftarbeitern aus der Haft befreit; Kieler Matrosen setzten sich Anfang 1919 für die Bremer Räterepublik ein. Bild und Rolle der Matrosen spielten in der Diskussion eine große Rolle. Der Referent betonte, dass „die Matrosen“ keine homogene Gruppe gewesen seien und darüber hinaus auch zwischen Soldaten und Arbeitern nicht klar getrennt werden könne – viele Soldaten waren im zivilen Leben Arbeiter, teils mit Gewerkschaftserfahrung.

Georg Köglmeier (Regensburg) charakterisierte die teils blutigen Münchner Ereignisse. Er verwies besonders auf die Kontinuitäten in der Verwaltung. Von den Kieler Ereignissen wusste man bereits am 5. November, und Matrosen (auch aus Kroatien, auf dem Weg nach Norden), die überwiegend als „Sturmvögel der Revolution“ galten, traten in sehr unterschiedlichen Funktionen in Erscheinung, so auch unterstützend in einem Putschversuch gegen die Räterepublik im Januar 1919. Axel Weipert (Berlin) fokussierte auf die heterogene Rätebewegung in Berlin und bewertete die vergleichsweise wenig erforschte Zeit von Anfang 1919 bis Anfang 1920 als „zweite Revolution“. Er stellte heraus, dass die Räte überwiegend autark arbeiteten, man also nicht von einer Vernetzung oder gar zentralen Steuerung von Räten im vormaligen Reichsgebiet ausgehen kann. Die Diskussionen der Sektion zeigten, dass die revolutionären Ereignisse zwar in Einzelstudien gut nachvollzogen wurden (wobei über viele Orte noch zu wenig bekannt ist), die Forschungen aber häufig seit den 1980er Jahren nicht wieder aufgegriffen wurden. Die Rolle der Matrosen ist bislang nicht gesondert erforscht worden; die Referenten der Sektion gaben aber interessante Hinweise für weitere Recherchen.

Demonstration auf dem Kieler Wilhelmplatz, 10.11.1918 (Quelle: Stadtarchiv Kiel)

Sektion 3 „Politisierung und Dynamisierung“

Die Sektion eröffnete neue kulturgeschichtliche Perspektiven auf die Geschichte des Matrosenaufstands bzw. der Revolution von 1918. Kathleen Canning (Michigan) sprach über „Governance, Gender and the Dilemmas of Political Representation“ und betonte, wie sehr der Krieg alle Lebensbereiche fundamental verändert habe. Die Referentin wies damit weit über bekannte Aspekte wie Frauenarbeit in der Rüstungsindustrie, Hungerproteste oder die Einführung des Frauenwahlrechts hinaus. Der Beitrag lenkte die Diskussion auf Fragen nach der Öffnung neuer Denk- und Handelsräume und nach dem transitorischen Potenzial von Krieg, Revolution und Demokratisierung. Eine mögliche Quelle sind Kulturzeugnisse (von Frauen) aus der Nachkriegszeit, die von einem neuen Lebensgefühl zeugen. Ingrid Sharp (Leeds) stellte (Kieler) Frauenbiografien vor, an denen weibliche Revolutionsbeteiligung darstellbar ist. Sie konstatierte, dass das Bild von der Revolution weiterhin überproportional von männlichen Akteuren dominiert wird.

Florian Altenhöner (Berlin) richtete den Blick auf die Woche nach dem 3. November in Berlin, um nachzuvollziehen, wie über die entstehende Revolution – und damit auch den Kieler Matrosenaufstand – kommuniziert wurde. Auffällig waren hier die Bemühungen, über Zensur oder auch das Abschneiden von Zugverbindungen die Ankunft von Informationen und Matrosen von der Küste zu verhindern. Der detaillierte Blick auf die konkreten Ereignisse warf einmal mehr die Frage auf, wo und wie das Revolutionäre an der Revolution fassbar ist: Ab wann konnte bzw. kann man im Rückblick von einer Revolution sprechen? Das Thema Kommunikation griff Knut Kollex (Kiel) auf, der sich als Einstieg in sein Dissertationsprojekt zur Revolution in Schleswig-Holstein mit Fokus auf die Politisierung der Bevölkerung mit der Kieler Presse in den Wochen um den Matrosenaufstand befasste. Er kam u.a. zu dem Schluss, dass das überwiegend sozialdemokratische und linksliberale Kiel, dessen Bürgertum sich kaum zu Wort meldete, ein günstiges Pflaster für die Revolution gewesen sei. Leider konnte Julian Aulke (Göttingen) am Workshop nicht teilnehmen, um Ergebnisse aus seinem neuen Buch „Revolutionäre Räume“ vorzustellen.

Der dritte Workshoptag begann mit einem Beitrag von Jörn Leonhard (Freiburg), der Kriegsende und staatliche Zerfallserscheinungen im internationalen Vergleich seit dem Jahr 1915 beleuchtete. Er brachte den Kieler Matrosenaufstand damit in eine europäische bzw. internationale Perspektive (mit Vergleichen zu Frankreich, Großbritannien, Russland und Österreich-Ungarn) und betonte die Rolle der militärischen Niederlage als Anlass und Katalysator für Krisen der politischen Legitimation und für revolutionäre Bewegungen.

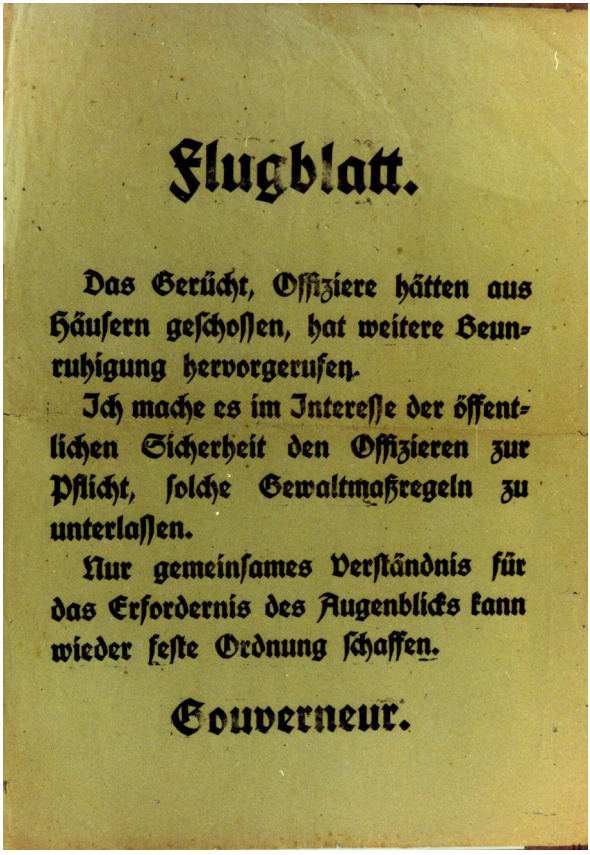
Sektion 4 „Erinnerung und Rezeption“

Die Sektion verwies mit ihren Beiträgen auf die spätere Deutung der Ereignisse in Kiel und darüber hinaus bis in die Gegenwart. Zunächst widmete sich Wolfang Niess (Stuttgart) der Rezeption der Revolution in der deutschen Geschichtsschreibung. Eher politische Umbrüche als historische Forschung waren es demnach, von denen die spätere Deutung der revolutionären Ereignisse abhing. Die wesentlichen Interpretationsmuster bestanden bereits in den 1920er Jahren; dazu zählt der „Dolchstoß“. Die 1960er Jahre ermöglichten neue Zugänge, die sich etwa um die Thesen der „versäumten Chance der Demokratisierung“ oder um die der „verratenen Revolution“ drehten. Nach einer Forschungsflaute seit den 1980er Jahren, die auch andere Beiträge konstatierten, besteht nun die Möglichkeit der Historisierung im Sinne einer Forschung, die weniger ideologischen Ballast berücksichtigen muss. Für eine Historisierung plädierte auch Alexander Gallus (Chemnitz); was als Impuls für die Abschlussdiskussion gedacht war, konnte wegen der Erkrankung des Referenten in der Form nicht stattfinden, der Beitrag „Eine vergessene Revolution wiederentdeckt: auf dem Weg zur Reaktualisierung durch Historisierung“ lag aber für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer schriftlich vor.

Oliver Auge (Kiel) stellte den Kieler Matrosenaufstand in der lokalen Erinnerungsgeschichte und Geschichtspolitik dar. Erst zum 60. Jahrestag befasste man sich offiziell mit dem emotional aufgeladenen Thema, eine Forschungsarbeit entstand (Dirk Dähnhardt: Revolution in Kiel, 1978). Heute ist die Rede von Kiel als Geburtsort der Demokratie. Doris Tillmann (Kiel) bot erste Einblicke in die entstehende Sonderausstellung zum Kieler Matrosenaufstand, die 2018 für angestrebte 50.000 Besucherinnen und Besucher zu sehen sein wird. Teile der Ausstellung werden voraussichtlich auch an anderen Orten in Schleswig-Holstein zu sehen sein. Ausgehend von den Objekten sollen der aktuelle Forschungsstand rezipierbar und Assoziationen, Mythen und Klischees, die es zum Matrosenaufstand bis heute gibt, aufgearbeitet und überprüft werden. Eine quellenkritische Einführung soll die Besucherinnen und Besucher sensibilisieren: Viele Quellen haben sich im Laufe der Zeit als gefälscht oder falsch interpretiert herausgestellt.

In der Abschlussdiskussion wurde noch einmal festgestellt, dass es viele Forschungslücken zu schließen gilt. In Anbetracht des Näherrückens des 100. Jahrestags von Kriegsende, Matrosenaufstand und Revolution, unter den veränderten politischen Vorzeichen und mit neuen, auch kulturhistorischen Fragestellungen liegt die Bearbeitung der Geschichte der Revolution in der Luft. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops erörterten mit positivem Ergebnis, ob der Matrosenaufstand heute als Alleinstellungsmerkmal der Stadt

bezeichnet werden könne, etwa im Stadtmarketing („Kiel – Geburtsstadt der deutschen Demokratie“). Der Kieler Matrosenaufstand ist ein entscheidendes Ereignis auf dem Weg zum Kriegsende, also zum Frieden, und zur Demokratie bzw. Republik. Auch die These fand Erwähnung, der 5.11. in Kiel sei de facto wichtiger gewesen als der 9.11. in Berlin, der allerdings das symbolischere Datum sei. Konsens bestand darüber, dass die Betrachtung des Kieler Matrosenaufstands und der Revolution von 1918 (bzw. 1918/19) nicht in erster Linie im Wissen um den weiteren Verlauf der Geschichte zu interpretieren sei, sondern aus der Zeit (und damit aus der Erfahrung des Weltkriegs) heraus, was den Blick auf Erwartungshorizonte der Zeitgenossen lenkt. Einige der Ergebnisse des Workshops werden in die Ausstellungskonzeption und in das Begleitbuch zur Ausstellung einfließen.



Flugblatt.

Das Gerücht, Offiziere hätten aus Häusern geschossen, hat weitere Beunruhigung hervorgerufen.

Ich mache es im Interesse der öffentlichen Sicherheit den Offizieren zur Pflicht, solche Gewaltmaßregeln zu unterlassen.

Nur gemeinsames Verständnis für das Erfordernis des Augenblicks kann wieder feste Ordnung schaffen.

Gouverneur.

Flugblatt des Gouverneurs von Kiel, ca. 5.11.1918 (Quelle: Stadtarchiv Kiel)

Dansk-Tysk Ph.d-Seminar// Deutsch-Dänisches Doktorandenseminar

von *Caroline E. Weber*

15 DoktorandInnen trafen sich vom 1.-3. April 2016 in der Højskole Jaruplund bei Flensburg um gemeinsam ihre laufenden Projekte zu besprechen und Erfahrungen auszutauschen. Organisiert und geleitet wurde der Workshop von Prof. Dr. Thomas Wegener-Friis (Syddansk Universitet Odense) und Dr. Mogens Rostgaard Nissen (Dansk Centralbibliotek Flensburg). Unterstützung kam zudem von der Konrad-Adenauer-Stiftung, der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel sowie der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald.

Anders, als es bei Tagungsberichten üblich ist, soll im Folgenden keine Zusammenfassung der einzelnen Referate gegeben werden. Vielmehr liegt der Schwerpunkt dieses Berichts auf der Seminarstruktur und den einzelnen Arbeitsphasen, also dem Workshopcharakter der Veranstaltung. Viele Promovierende nutzten die Möglichkeit, einen Vortrag über ihr Thema oder den derzeitigen Arbeitsstand zu halten. Dabei ging es vor allem um die Herausarbeitung konkreter Probleme oder, im Falle der fortgeschritten Projekte, um Lösungsansätze bei immer wiederkehrenden Schwierigkeiten. Die Zuhörer konnten im Anschluss mit Fragen und Anregungen an die jeweiligen Referenten herantreten.

Zur deutsch-dänischen Grenzgeschichte promovieren derzeit Merete Bo Thomsen (DCB/SDU) „*The Danish Minority 1920-1945*“, Steffen Lind Christensen (Aarhus Universitet) *„Identities in War – War Experience during the First World War and the Effects on Identity”* und Tobias Wung-Sung (SDU) *„Border and Belonging: A History of Minority Youth Identities in the Danish-German Border Region, c. 1955-75”*. Zur Zeitgeschichte mit regionalem Schwerpunkt stellten Jacob Halvas Bjerre (Copenhagen Business School) *„World Wide Aryanization? German Aryanization Attempts in Denmark 1937-1945“* und Martin Göllnitz (CAU) *„Der Student als Führer? Eine Projektskizze zur Rolle der Kieler Studentenfunktionäre zwischen 1927 und 1945“* ihre bereits fortgeschrittenen Projekte vor. Weitere ReferentInnen mit teilweise disziplinübergreifenden Ansätzen waren Kristian Bruhn (Københavns Universitet) *„Military Intelligence in the Danish German War 1864”*und Bastian Knautz (Universität Mainz/KAS) „*Die Überwindung der Eurosklerose 1983-1985. Eine multinationale Betrachtung”*, sowie Antonia Schilling (KAS), die mit ihren ersten Überlegungen zu einer Biographie über *„Helene Weber (1881-1962) – Eine Karriere zwischen Kaiserreich und BRD”* die Besonderheiten dieses methodischen Ansatzes verdeutlichte.

Zur Biographie als regionalhistorischem Forschungsthema präsentierte Mogens R. Nissen (DCB) ein aktuelles Projekt am Beispiel des Politikers Karl Otto Meier und gab Anregungen zur Archivrecherche und der Quellenauswahl. Jørgen Kühl (A. P. Møller Skole Schleswig) hatte zuvor ebenfalls Ansätze zum Thema „Wie schreibt man die Geschichte einer Grenzregion“ geliefert.

Einen weiteren Schwerpunkt des Workshops bildeten die konstruktiven Gruppenarbeitsphasen. Am ersten Tag wurde der Nutzen eines soliden Forschungsstandes und einer begründbaren Theorie erarbeitet und vorgestellt. Am zweiten Tag wurden nacheinander die Stärken von DoktorandInnen, die Schwierigkeiten im Promotionsstudium, sowie allgemeine Kritikpunkte an Universitäten und mögliche Verbesserungsvorschläge präsentiert.

Auch wenn jeder Einzelne während seiner Arbeitsphase sicherlich mit Frustrationen zu kämpfen hat, war es für alle erstaunlich und hilfreich, sich einmal die eigenen Stärken bewusst zu machen. Kompetenzen, die vielleicht im universitären Alltag gar nicht mehr als solche auffallen, außerhalb der eigenen Alma Mater aber sehr wohl als Zusatzqualifikationen erkannt werden, sind etwa die Planungsfähigkeit komplexer Projekte, eine rasche Auffassungsgabe und Sprachkenntnisse. Während des Workshops wurden Dänisch, Englisch und Deutsch zu gleichen Anteilen gesprochen, die Präsentationen fanden vielfach auf Englisch statt. Zudem sind viele Doktoranden in der Lehre, also der Erwachsenenbildung tätig, und bilden sich in diesem Zusammenhang eigenständig weiter.

Zugleich wurden Probleme angesprochen, die es jedem Einzelnen erschweren, die eigene Promotion fertig zu stellen. Hierbei lässt sich zwischen individuellen und strukturellen Schwierigkeiten unterscheiden. Ein Hauptproblem stellt die Sicherstellung einer Finanzierung für die Dauer des Promotionsprojektes, also ein Zustand ständiger beruflicher Unsicherheit, dar. Damit verbunden ist häufig das an der Universität zu leistende Arbeitspensum, welches bei den unterschiedlichen Arbeitsverträgen stark variiert. Zusätzliche Projekte, Vorträge und Aufsätze, die als eigenständige Arbeiten sowohl der Profilschärfung als auch der Erfahrung dienen, verleiten häufig dazu, längere Arbeitsphasen an der Dissertation zu unterbrechen. Der zusätzliche Konkurrenzdruck innerhalb der MitarbeiterInnen geht dann häufig einher mit dem persönlichen Erfolgsdruck, schließlich ist Promovieren ein freiwillig gewähltes Privileg, das eben nicht unbedingt mit Arbeitszeiten von nine to five einhergeht.

Schon zu Beginn des Seminars wurden die unterschiedlichen Möglichkeiten, in Deutschland und Dänemark zu promovieren, besprochen. Neben dem in Dänemark üblichen dreijährigen Ph.d-Studiengang, in welchem die DoktorandInnen

in das Universitätsgefüge eingebunden sind, eigene Lehrveranstaltungen geben können und einen Auslandsaufenthalt absolvieren müssen, fielen vor allem bei den deutschen Teilnehmern die verschiedenen Beschäftigungsverhältnisse auf. Stipendien, Mitarbeiterverträge als wissenschaftliche Assistenten oder Verträge mit Schwerpunkt in der akademischen Lehre führen zu sehr divergierenden Anforderungen und Aufgaben neben der Promotion. Diese steht nicht bei jedem Arbeitsvertrag an der Universität im Mittelpunkt, wohingegen die Finanzierung durch ein Stipendium nicht immer auch den Anschluss an einen Lehrstuhl und somit die wissenschaftlichen Strukturen bietet. Im Gegensatz dazu steht in Deutschland oft die Möglichkeit einer Verlängerung der Finanzierung nach drei Jahren, wenn die vertraglich festgeschriebenen Tätigkeiten eine Promotion binnen drei Jahren unwahrscheinlich machen. Eine solche Verlängerung der Promotionszeit um ein Jahr ist in Dänemark nicht vorgesehen.

Neben den Vorträgen durch die DoktorandInnen und die Gruppenarbeitsphasen standen Vorträge und Podiumsdiskussionen von und mit externen Referenten auf dem Programm. Diese hatten stets einen konkreten Bezug zur Lebenssituation der meist jungen DoktorandInnen.

Dr. Hanno Klinkel vom Geomar Helmholtz Centre for Ocean Research Kiel berichtete zunächst von Arbeitsmöglichkeiten in der Grenzregion am Beispiel des Interreg-Projektes Wissensregion/Videnregion. Zudem zeigte er die Möglichkeiten eines akademischen Lebensweges, der junge Historikerinnen und Historiker zur Zuversicht, aber auch zu Risikobereitschaft hinsichtlich der Beschäftigung nach der Promotion ermutigte. Prof. Dr. Jens Olesen (EMAU Greifswald) machte die Wichtigkeit frühzeitigen Netzwerkens deutlich und gab interessante Einblicke in den Arbeitsalltag eines Universitätsprofessors. Dabei ging er immer wieder auf die heutige Situation junger Wissenschaftler ein und gab wertvolle Tipps für den Weg zur erfolgreichen Promotion und darüber hinaus. Einen Beitrag mit dem viel gewünschten Praxisbezug lieferte der Leiter des Langelands Museums, Dr. Peer Henrik Hansen. Er berichtete über das Einstellungsverfahren in seinem Museum und nannte Schwierigkeiten und Probleme, mit denen Wissenschaftler nach der erfolgreichen Promotion auf dem Arbeitsmarkt zu kämpfen haben.

In der anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass die universitäre Karriere nicht für alle Anwesenden den einzig vorstellbaren Berufsweg darstellt. Arbeitsfelder, in denen HistorikerInnen arbeiten können, sind auch nach der Promotion außerhalb der Universität zu finden, wie die Referenten allesamt beispielhaft geschildert haben.

Eine Besonderheit, die wesentlich zum Erfolg des Workshops beigetragen hat, war der Aufenthalt in der Højskole Jaruplund und dem angrenzenden Ferienhof. Obgleich die Dissertationsthemen nicht in allen Fällen den deutsch-dänischen Grenzraum oder generell Grenzgeschichte behandelten, bot die Geschichte der Højskole und ihre Bedeutung für die dänische Minderheit in Schleswig für alle Beteiligten interessante Anknüpfungspunkte.

Wie bei Tagungen, aber besonders in einer Højskole üblich, nahmen wir die Mahlzeiten gemeinsam ein, sodass Gespräche aus den Arbeitsphasen fortgesetzt oder durch private Aspekte erweitert werden konnten. Auch das gemeinsame Ausklingenlassen der beiden Abende bei Wein und Bier trug zu einer rundherum fröhlichen und sehr konstruktiven Atmosphäre am gesamten Wochenende bei. Wie von Jens Olesen geraten, nutzten alle Teilnehmenden die Vernetzungsmöglichkeiten derartiger Veranstaltungen und besprachen auch außerhalb der eigentlichen Arbeitsphasen die Arbeitssituation an ihrer jeweiligen Hochschule oder nutzten die Anwesenheit um Probleme am eigenen Projekt zu besprechen. Anders, als es bei Sommerschulprojekten mit Studierenden der Fall ist, stand bei diesem Workshop die gemeinsame Erarbeitung von Strategien und Lösungsansätzen für das Projekt Dissertation im Vordergrund. Durch die unterschiedlichen Erfahrungshorizonte der DoktorandInnen und die Anwesenheit von Historikern aus verschiedenen Arbeitsfeldern konnten Gemeinsamkeiten der Promotionsprojekte klar herausgearbeitet und für alle sinnvoll genutzt werden.

Die Organisatoren Dr. Mogens R. Nissen (DCB), Prof. Dr. Thomas Wegener Friis (SDU) und Dr. Nils Abraham (KAS) zusammen mit den DoktorandInnen in Jaruplund (Foto: Th. Wegener Friis)

Die Herzöge von Plön

Tagungsbericht vom 6. und 7. Mai 2016 in Plön

von *Arne C. Suttkus*

Zu der Tagung „Die Herzöge von Plön“ am 6. und 7. Mai 2016 luden die Abteilung für Regionalgeschichte mit Schwerpunkt Schleswig-Holstein in Mittelalter und Früher Neuzeit am Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, das Prinzenhaus zu Plön, das Museum des Kreises Plön sowie die Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde im Kreis Plön. Das Programm widmete sich in den Räumlichkeiten des Prinzenhauses zu Plön und des Museums des Kreises Plön den in der Geschichtswissenschaft eher vernachlässigten Dynasten der Seitenlinie des Oldenburger Herrscherhauses im Norden Europas, die als Herzöge von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Plön im Plöner Schloss residierten.

Zum Auftakt der Tagung am 6. Mai wurden die Teilnehmer durch das Prinzenhaus geführt, bevor Dr. Silke Hunzinger als Vorsitzende des gastgebenden Vereins Prinzenhaus zu Plön e. V. offiziell in die Veranstaltung einführte.

Prof. Dr. Oliver Auge von der Kieler Abteilung für Regionalgeschichte widmete sich in seinem Vortrag der Verortung der Plöner Herzöge im Kontext der dänischen und schleswig-holsteinischen Geschichte. Dabei hob er die Bedeutung der Erforschung mindermächtiger Fürsten für die moderne Geschichtswissenschaft hervor. Zudem sprach er die Geschichte der Forschung zu den Herzögen von Sonderburg-Plön an, die sich zumeist auf den Plöner Raum beschränkte.

Im zweiten Vortrag widmete sich Melanie Greinert, Doktorandin in der Kieler Abteilung für Regionalgeschichte, der ersten Herzogin von Plön, Dorothea Augusta von Schleswig-Holstein-Gottorf, und ihrem Lebensweg. Besonderes Gewicht legte sie, dem Thema der Tagung entsprechend, auf dein Einfluss der Herzogin am Hof ihres Mannes Joachim Ernst und später ihres Sohnes Hans Adolf.

Der Herzogin Dorothea Sophie von Mecklenburg-Strelitz wandte sich Dr. Friederike Sophie Drinkuth vom Referat Schlösser und Gärten im Finanzministerium Mecklenburg-Vorpommern zu. Die Schweriner Kunsthistorikerin beleuchtete den Lebensweg der Plöner Prinzessin mit besonderer Rücksicht darauf, wie sie als heimliche Regentin ihre neue Heimat prägte.

Dr. Carsten Porskrog Rasmussen vom Museum Sønderjylland auf Schloss Sønderborg/Sonderburg hielt einen öffentlichen Abendvortrag mit Bildern. Dabei nahm er die Stellung und den Status der Herzöge von Plön im Vergleich zu den anderen Linien des Hauses Sonderburg in den Blick, die sich nicht wesentlich von dem der herzoglichen Fürsten der Lande unterschieden habe. Sein Vortrag behandelte politisch-dynastische Dynamiken wie auch wirtschaftliche und kulturelle Handlungsspielräume der kleinen Sonderburger Herzogtümer, insbesondere Plöns.

Das Ringen um das Erbe des Oldenburger Grafen Anton Günther nach dessen Tod im Jahr 1667 beschäftigte am nächsten Tag Prof. Dr. Detlev Kraack aus Plön, zumal unter Berücksichtigung des Selbstverständnisses und der Handlungsspielräume der abgetrennten Herren aus den Sonderburger Linien. Er beleuchtete das Geschehen des Erbschaftsstreites, in dem die politischen und militärischen Machtverhältnisse die Plöner in ihrer rein rechtlichen Stellung ins Abseits drängten. Dennoch konnten diese durch geschickte Bündnispolitik mit Dänemark ihren Gewinn aus dem Streit ziehen. Schließlich sollte das Bündnis selbst auf längere Sicht von Vorteil für den Fortbestand des kleinen Herzogtums sein.

Lisa Kragh von der Kieler Abteilung für Regionalgeschichte ging in ihrem Vortrag auf die Plönischen Verordnungen Herzog Friedrich Carls ein und darauf, ob diese als aufklärerisch gelten können. Als Hauptquelle diente ihr dabei eine Kompilation der Verordnungen Friedrich Carls, herausgegeben vom hochfürstlichen Kammer- und Revisions-Sekretär Christian Friedrich Brünner. Mit besonderer Rücksicht auf die früher oft gelobten Schulordnungen des Herzogs kam sie zu dem Schluss, dass Friedrich Carl gewiss ein fortschrittlicher, nicht aber dezidiert aufklärerischer Reformer gewesen sei.

Im siebten Vortrag der Tagung gab Heide Beese vom Kreisarchiv Plön einen Einblick in das Mätressenwesen des letzten Plöner Herzogs, Friedrich Carl, dem Plöner Geschichtsschreiber viel Aufmerksamkeit widmeten, allerdings meist mit der fantasievollen Vorstellung von einem leichtlebigen und lebenslustigen Rokokofürsten. Sie hinterfragte diese Haltung kritisch und folgerte anhand einer Quellenschau, dass Friedrich Carl kein ungewöhnliches Mätressenwesen gepflegt und sich stets um das weitere Auskommen der Frauen sowie der gemeinsamen Kinder gesorgt habe, ohne je seine eherechtliche Familie in ihrem Stand zu beschädigen.

Den Abschluss machte Dr. Silke Hunzinger von der Bau- und Kunstdenkmalpflege des Kreises Plön mit einem Vortrag zur herzoglichen Plöner Hofhaltung und zum Leben im Schloss Plön. Zusätzlich zu den vielfältigen Einblicken in die Geschichte der Schlossbewohner gab die Referentin zu erkennen, dass die Erforschung des Hoflebens im Absolutismus auch den Blick für ähnlich zeremonielle und hierarchische Strukturen einer demokratischen Gesellschaft schärfe.

Zum Abschluss der Tagung fasste Prof. Dr. Dieter Lohmeier die Anregungen und Ergebnisse aus den vorangegangenen Vorträgen zusammen und verabschiedete die Teilnehmer. Im Anschluss fand noch eine Führung durch das Schloss Plön mit Mitarbeitern der Fielmann Akademie statt.

Auf den Spuren von Königen, Adel und Geistlichkeit in Dänemark (12. - 18. Jh.)

Eine Exkursion nach Seeland vom 30. Mai bis 3. Juni 2016.

von *Henning Andresen*, *Martin Göllnitz* und *Stefan Magnussen*

Das Mittelalter gilt als die Zeit, in der die Grundlagen für die Entstehung der europäischen Territorialstaaten gelegt wurden. In der älteren Literatur, in Schulbüchern und modernen Medien wird diese historische Epoche im Regelfall jedoch als eine Abfolge mehr oder weniger glorreicher Viten der jeweils agierenden Könige und Kaiser beschrieben. Indes besteht in der gegenwärtigen Forschung Konsens darüber, dass eine Vielzahl verschiedener Akteure eine bedeutende Rolle im Herrschaftsgefüge der europäischen Regionen – so auch in Dänemark – gespielt haben: Adelsfamilien wie das Geschlecht der Hvide, die (Erz-)Bischöfe zu Roskilde, Odense, Lund oder auch Schleswig, die ebenfalls in Schleswig ansässigen Herzöge, die Kaufleute in den Städten sowie verschiedene externe Mächte. Wie diese im Raum gewirkt haben, lässt sich dabei besonders eindrucksvoll auf der Insel Seeland beobachten, wo sich eine Vielzahl historisch bedeutsamer Orte auf engstem Raum befindet.

Um den Studierenden einen Eindruck von der Komplexität vergangener Herrschaftssysteme zu vermitteln, bot die Abteilung für Regionalgeschichte mit Schwerpunkt zur Geschichte Schleswig-Holsteins der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel vom 30. Mai bis 3. Juni 2016 eine Exkursion auf die Insel Seeland an. Geleitet wurde diese von Prof. Dr. Oliver Auge, der von seinen wissenschaftlichen Mitarbeitern Martin Göllnitz und Stefan Magnussen in Planung und Durchführung tatkräftig unterstützt wurde. Im Zuge der Konzeption wurde ein weiter Bogen von der späten Wikingerzeit über das Mittelalter bis in die Frühe Neuzeit gespannt, der es den Studierenden ermöglichen sollte, nicht nur etwas über die Vielfalt der Akteure zu lernen, sondern auch zu erfahren, wie sich ihr Einfluss vor Ort äußerte. Auf diese Weise bot sich den Studierenden die Gelegenheit, an wirkmächtigen historischen (Erinnerungs-)Orten die Geschichte Dänemarks zu rekonstruieren; sozusagen als Gegenstück zu dem von der Arbeit mit Büchern und Archivalien dominierten Studienalltag. Es hat sich dabei bewährt, dass der Studienverlaufsplan der Kieler Geschichtsstudierenden das Aufbringen mehrerer Exkursionstage vorsieht. Diesen Anforderungen entsprechend, bietet die Abteilung für Regionalgeschichte im Rahmen ihrer Lehrveranstaltungen und in Kooperation mit außeruniversitären landesgeschichtlichen Partnern regelmäßig Exkursionen an. Darüber legen zahlreiche kleinere Studienfahrten nach Lübeck oder zu den Burgen Ostholsteins[1] sowie verschiedene mehrtägige Exkursionen ein beredtes Zeugnis ab.

In den vergangenen Semestern organisierte die Professur u.a. Expeditionsreisen nach Gotland (2009), auf die nordfriesischen Inseln (2011), nach Jütland (2013)[2] und in den Harz (2015). Im vergangenen Sommersemester sollte die Reise turnusgemäß (was jedoch mehr Zufall als Plan war) wieder nach Norden gehen, genauer gesagt auf die Insel Seeland.

Übersicht der einzelnen Stationen der Exkursion (Karte: S. Magnussen)

Nachdem sich die Gruppe, bestehend aus 18 Studierenden und den drei Dozenten, morgens um sieben Uhr von Kiel aus auf den Weg über Puttgarden und Rødby nach Seeland begeben hat, stand gleich ein sehr kontrastreiches Programm auf dem Plan. Erstes Ziel der Reise war die Kleinstadt Vordingborg. Den Mittelpunkt bildete jedoch weniger die Stadt, als vielmehr die dort befindliche Burganlage gleichen Namens, die einst zu den größten in Dänemark gehörte. Noch heute vermitteln die Mauerreste und der einzige noch erhaltene Turm, der Gåsetårn (Gänseturm), ein lebhaftes Bild der einstigen Bedeutung. Während der Zeit des mittelalterlichen Reisekönigtums stellte Vordingborg ein wichtiges Zentrum der königlichen Herrschaft dar. Eng verknüpft mit der Geschichte der Burganlage ist die Person Waldemars IV. Atterdag, dessen Leichnam in Vordingborg 1375 bestattet und zwei Jahre später in die Klosterkirche von Sorø überführt wurde. Es war daher naheliegend, dass sich zwei Studierende in ihren Referaten mit Waldemar und Vordingborg näher befassten. Leider konnte das in der Stadt ansässige dänische Burgenzentrum nicht besucht werden, da es – für Dänemark traditionell – am Montag nicht geöffnet hatte.

1 s. Magnussen, Stefan/Organista, Sarah: Tagungsbericht: Vergessenes Burgenland Schleswig-Holstein, 20.09.2013 – 22.09.2013 Kiel, in: H-Soz-Kult, 09.12.2013. (URL: http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5131, Stand: 14.06.16).

2 Hierzu Göllnitz, Martin: Schleswig-holsteinische und deutsche Erinnerungsorte in Dänemark – Ein Exkursionsbericht, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 85 (2013), S. 26-29.

Die nächste Etappe auf dem Reiseplan war die süd-seeländische Stadt Næstved, wo neben einem studentischen Vortrag zur städtischen Historie auch der Einfluss der Kaufleute im Fokus des Interesses stand. Als eine der wichtigsten und größten Zentren Dänemarks im Mittelalter stellt sie ein interessantes Fallbeispiel dar. Im Anschluss begab sich die Gruppe ins zentrale Lager in Roskilde, wo bei gemütlichen Beisammensein und bestem Wetter der erste Tag seinen Ausklang fand.

Am zweiten Exkursionstag rückten dann die Kirchen in den Mittelpunkt. Mit der Domkirke zu Roskilde und der St. Bends-Kirke in Ringsted standen zwei der historisch bedeutendsten Sakralbauten Seelands auf dem Programm. Vor und in der Domkirke lag der Fokus vor allem auf den Bischöfen, deren Rolle als politische Akteure, ausgehend von den bedeutenden Amtsträgern Eskil und Absalon, näher besprochen wurde. Gleichwohl blieb das königliche Element nicht außen vor, da sich innerhalb der Domkirke zudem die Gelegenheit bot, die bekannten Grablegen so bedeutender Persönlichkeiten wie Margrete I. und Christian IV. näher zu studieren. Nach einem kurzen Abstecher zu den Resten der nahegelegenen St. Laurentii-Kirche, von der sich nur noch der ehemalige Kirchturm erhalten hat, führte der Besuch des Roskilder Wikingerschiffmuseums die Gruppe erstmals in die vorchristliche Wikingerzeit. Das nächste Ziel der Reise bildete der Ort Ringsted, wo das Programm nahtlos an die Eindrücke des Vormittags anschloss. Wie Roskilde war Ringsted eine der zentralen Grablegen des dänischen Mittelalters. Von zentraler Bedeutung ist dabei sicherlich die heute noch vor Ort befindliche bronzene Grabplatte Eriks VI. von Dänemark. Im Rahmen der schleswig-holsteinischen Geschichte ist ferner die Grabplatte Knud Lawards erwähnenswert. Lawards Heiligenverehrung fand in Ringsted einen zentralen Ort, an dem sich die genossenschaftlichen Zusammenschlüsse der Knudsgilden – benannt nach Knud Laward - alljährlich zusammenfanden.

Der dritte Tag führte die Gruppe dann ins westliche Seeland, wo gleich eine ganze Reihe von geographischen Zielen angesteuert wurde. Thematisch schloss sich das Programm an das des Vortages an. Zunächst führte der Weg zur heutigen Akademie in Sorø, die aus dem gleichnamigen Kloster der Zisterzienser hervorgegangen ist. Neben einer der prunkvollsten und wichtigsten Kirchen Dänemarks befinden sich hier zudem weitere Grabmale, darunter die Waldemars IV. und des Erzbischofs Absalon. Von Sorø aus ging die Reise weiter nach Slagelse, wo zunächst die Ruinen des ehemaligen Schlosses Antvorskov (bzw. der vorausgegangenen Niederlassung der Johanniter) sowie im Anschluss die nur wenige Kilometer nördlich befindliche Trelleborg besichtigt wurden. Das Referat der studentischen Hilfskraft Lisa Bittner befasste sich in dieser atemberaubenden Landschaft passenderweise mit den Anfängen des dänischen

Prof. Dr. Oliver Auge und die Reisegruppe inspizieren die Trelleborg (Foto: M. Göllnitz)

Königtums unter Harald Blåtand, als dessen Zentren vermutlich die fünf Anlagen des Typs *Trelleborg* (neben Trelleborg noch Aggersborg, Nonnebakken, Fyrkat und neuerdings wohl auch bei Køge) anzusehen sind.

Die nächste Etappe des Tages bildete Korsør, wo die örtliche Burganlage in Augenschein genommen wurde. Diese ist ein baulicher Nachfolger der im späten 13. Jahrhundert zerstörten Tårnborg, die sich weiter nordöstlich am Korsør Nor befand. Ihre Bedeutung liegt vor allem in ihrer geographischen Nähe zur Burganlage auf der Insel Sprogø, die König Waldemar I. zur Kontrolle des Storebælt errichtet ließ. Nach einer kurzen Mittagspause führte die Reise weiter nach Norden, genauer gesagt in die Stadt Kalundborg. Hier sollte nicht nur die Altstadt - ein bedeutender Hybrid aus Stadt und Burg - besichtigt werden, sondern auch die Vor Frue Kirke, die durch ihren Aufbau aus fünf oktogonalen Türmen eine der eigenwilligsten Kirchenbauten Dänemarks darstellt. Die in Kalundborg lagernden Reichsinsignien und das dort ansässige Reichsarchiv machten die Stadt zu einem bedeutenden Herrschaftsort des dänischen Mittelalters. So sind beispielsweise zahlreiche Sitzungen des Danehofes für diesen Ort belegt.

Am vierten Reisetag steuerten die Exkursionsteilnehmer in den nordöstlichen Teil Seelands, wo sie sich verstärkt mit der frühneuzeitlichen Geschichte Dänemarks befassten – zunächst am Beispiel der Anlage Frederiksborg in Hillerød. Obwohl ein Besuch der Anlage zunächst nicht geplant war, entschied sich die Gruppe kurzfristig für einen längeren Aufenthalt und eine Besichtigung der dort vorhandenen königlichen Porträtsammlung und prunkvollen Schlosskapelle. Von dort ging es dann weiter nach Helsingør, wo sich mit dem Kronborg Slot die zweite wichtige Schloss- und Festungsanlage der Frühen Neuzeit befindet – und sicherlich auch die populärste. Dabei hatte die Gruppe das Glück, dass gerade zu dieser Zeit die Hamlet-Tage stattfanden. Über das gesamte Gelände verteilt, inszenierten nationale und internationale Schauspieler die historische Tragödie, welche aus der Feder William Shakespeares stammt. Dem bekannten Theaterstück verdankt die Anlage im Übrigen seinen weit über die Grenzen Dänemarks reichenden Bekanntheitsgrad. Da sich ein Großteil der Räume nicht mehr im historischen Zustand befindet, wirkte die ansonsten beeindruckende Anlage jedoch eher karg.

Rückblickend stellte sich somit die Entscheidung, Frederiksborg Slot ausführlicher zu besichtigen, als Glücksgriff heraus. Zugleich musste aufgrund des ohnehin stark strapazierten Zeitplanes die ursprünglich geplante Überfahrt ins schwedische Helsingborg ausfallen. Um den beiden für Helsingborg vorgesehen Studierenden trotz dessen die Möglichkeit zu bieten, über ihre vorbereiteten Themen (die Bedeutung der Region Schonen sowie des Kärnans) zu referieren, begab sich die Gruppe zum Ufer des Öresunds, mit Blick auf die schwedische Stadt. Zum Abschluss des Tages machte die Exkursionsgruppe noch mehrfach in der ländlichen Region Nordseelands halt, wo neben den historischen Burganlagen Gurre und Søborg ferner die Überreste des Zisterzienserklosters Esrom besichtigt wurden.

Henning Andresen führt in den Ruinen der Anlage Gurre in die Bedeutung von Burgen für das mittelalterliche Dänemark ein (Foto: S. Magnussen)

Den Abschluss der Exkursion markierte die dänische Hauptstadt Kopenhagen. Neben einem kurzen Besuch des Dänischen Nationalmuseums stand natürlich der Slotsholmen mit Christiansborg Slot auf dem Programm, welches als politisches Zentrum Dänemarks – neben dem Parlament befinden sich hier zudem der Sitz des Obersten Gerichtshofes und die Amtsräume des Ministerpräsidenten – die heute wohl bedeutendste Schlossanlage darstellt. Während der imposante Repräsentationsbau im 20. Jahrhundert errichtet wurde, lassen sich im Untergeschoss des Schlosses die Überreste der bischöflichen

Absalonsburg aus dem 12. Jahrhundert besichtigen, sodass sich auch hier der Kreis zum mittelalterlichen Herrschaftsort schließt. Im Schatten der königlichen Stallungen beschäftigte sich die Exkursion abschließend nicht nur mit der Macht der dänischen Könige, sondern ferner mit dem Einfluss deutscher Akteure auf die Geschichte des Landes, die sich in Kopenhagen besonders gut fassen lässt. Des Weiteren befassten sich die Referate der Studierenden mit den Auswirkungen des napoleonischen Krieges auf die Stadt sowie mit der beeindruckenden Bautätigkeit Christians IV. – abgerundet durch einen Besuch des von ihm errichteten Rosenborg Slot, von wo aus sich die Gruppe gegen 15 Uhr auf den Rückweg machte.

Mit vielen neuen Eindrücken kehrten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Freitagabend nach Kiel zurück. Zum Erfolg der Exkursion hat zweifelsfrei beigetragen, dass das Wetter besser war, als man es erhoffen konnte. Insgesamt wurde die Gruppe fünf Tage lang - unter Ausnahme eines kleinen Platzregens auf der Reise nach Ringsted - von strahlendem Sonnenschein und sommerlichen Temperaturen an die 30°C verwöhnt. Auch das gleichermaßen straffe wie vielseitige Programm bot zahlreiche Impulse, die komplexe (und häufig unterschätzte) Geschichte des dänischen Königreiches zu erleben. Die wesentliche Erkenntnis der Exkursion dürfte gewesen sein, dass die (dänische) Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit keineswegs nur eine Historie der Könige war, sondern eine Vielzahl von Akteuren und Gruppen kannte, die jeweils die Geschicke ihrer Zeit prägten.

Wir planen und organisieren eine fachwissenschaftliche Tagung

Studentischer Bericht eines Projektseminars der Abteilung für Regionalgeschichte an der zu CAU Kiel

von *Anna Brauer*, *Marvin Groth*, *Arne Leckband* und *Markus Wilke*

Am 1. und 2. Dezember 2016 wird eine fachwissenschaftliche Tagung zum Thema „Bedrohte Landesgeschichte in der Schule?“ stattfinden. Diese ist das Resultat des Projektseminars „Wir planen und organisieren eine fachwissenschaftliche Tagung“, das im Sommersemester 2016 im Rahmen des Masterstudiengangs Geschichtswissenschaft an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel veranstaltet wurde.

Zu Beginn des Projektseminars stellten die beiden Projektleiter, Prof. Dr. Oliver Auge und Martin Göllnitz (M.Ed.), den groben Rahmen vor, in welchem die Tagung veranstaltet werden sollte. Dazu gehörten neben dem Veranstaltungsort und -datum auch das übergeordnete Thema und eine erste Auswahl möglicher Referenten und Diskutanten. Dies war nicht anders möglich, da die Planung sonst den Zeitrahmen von einem Semester deutlich überschritten hätte. Im Anschluss näherten sich die Seminarteilnehmer den Begriffen der „Landes-“ und „Regionalgeschichte“, die voneinander abzugrenzen sind. Basierend auf persönlichen Erfahrungen der Studierenden formulierte das studentische Organisationsteam die Hypothese, dass Landesgeschichte im Schulunterricht nur noch eine untergeordnete Rolle einnimmt. Um dies exemplarisch zu unterstreichen, sichteten zwei Studierende verschiedene Schulbücher sowie den Lehrplan der Sekundarstufe I und referierten im Plenum über ihre Ergebnisse.

Bezüglich des Lehrplans der Sekundarstufe I des Landes Schleswig-Holstein ließ sich konstatieren, dass auf 50 Seiten Text lediglich 14 mal die Regional- oder Landesgeschichte erwähnt wird. Der Fokus liegt deutlich auf der nationalen und/oder europäischen Geschichte. Jedoch eigne sich Landesgeschichte laut Lehrplan als Vermittlerin zwischen „der Geschichte des kleinen Raumes und der nationalen Geschichte“.[1]Insbesondere auf die Möglichkeit zu lebensweltgebundenem und exemplarischem Unterricht wird hier hingewiesen. Vorgeschlagene Themen sind beispielsweise: „Der deutsch-dänische Konflikt bis zum Ende des Gesamtstaates 1864“, „Der Matrosen- und Arbeiteraufstand in Kiel“ oder „Die Hanse“ als Regionen übergreifendes Thema. Es bleibt jedoch festzuhalten, dass laut Lehrplan der Unterrichtsstoff epochenchronologisch aufgebaut wird. Der Lehrplan zielt somit auf die Vermittlung eines überregionalen

1 Lehrplan für die Sekundarstufe I der weiterführenden allgemeinbildenden Schulen – Hauptschule, Realschule, Gymnasium – Geschichte, S. 20, online unter: http://lehrplan.lernnetz.de/intranet1/index.php?DownloadID=26 (Stand:14.08.2016).

Gesamtbildes ab, in dem die Landesgeschichte zwar unterstützend eingesetzt wird – dies jedoch optional bleibt.

Die der Landesgeschichte in neueren Lehrplänen beigemessene auxiliäre Bedeutung für den Geschichtsunterricht findet daneben auch in der Konzeption von Schulbüchern ihre Entsprechung. So ergab eine exemplarische Auswertung der an der Kieler Max-Planck-Schule (Gymnasium) verwendeten Schulbuchreihen für die Sekundarstufen I und II, dass auch in diesem Fall eine Marginalisierung landesgeschichtlicher Thematiken vorherrscht. In dem, im Jahr 2011 erschienenen dritten Band der Schulbuchreihe „Das waren Zeiten“[2], wird die schleswig-holsteinische Landesgeschichte nur in sechs von insgesamt 138 inhaltlichen Unterkapiteln gesondert thematisiert. Dies spiegelt sich auch in den anderen untersuchten Bänden wie etwa dem ebenfalls 2011 erschienenen zweiten Band von „Forum Geschichte“[3] wider. Dort behandeln vier von 21 inhaltlichen Unterkapiteln explizit landesgeschichtliche Themen, wobei sich alle vier Unterkapitel auf Schleswig-Holstein beziehen. Andere Länder werden nicht gesondert behandelt. Unter Berücksichtigung dieser Informationen zum Stand der Landesgeschichte im schleswig-holsteinischen Geschichtsunterricht erarbeiteten die Seminarteilnehmer einen passenden Informationstext für die Tagung, der die Aktualität der Frage nach Stand und Perspektiven der Landesgeschichte im Schulunterricht hervorheben sollte.

In einem weiteren Arbeitsschritt formulierten die Studierenden verschiedene Vorschläge für ein geeignetes Einladungsschreiben. Aus den Einzelarbeiten formte sich rasch ein Gesamtbild, welches den beiden Projektleitern passend erschien, um auf dieser Basis die ausgewählten Referenten und Diskutanten einzuladen. In der anschließenden Diskussion einigten sich die Studierenden und die Dozierenden darauf, dass als Ansprechpartner eine Studentin fungieren sollte, um auf diese Weise die Veranstaltung deutlich als studentisches Projekt zu kennzeichnen. Frau Brauer führte in enger Absprache mit den Projektleitern die Korrespondenz mit den potentiellen Teilnehmern. Zugleich befasste sich das studentische Organisationsteam mit dem Catering und in diesem Zusammenhang mit einer möglichen Vorauswahl an Kalt- und Heißgetränken sowie (vor allem maritimen) Speiseangeboten. Ein Teammitglied übernahm die Aufgabe, mehrere Caterer anzuschreiben und Angebote einzuholen, um auf diese Weise verschiedene Auswahlmöglichkeiten vergleichen zu können. Nachdem die Angebote der Caterer vorlagen und vom gesamten Team gesichtet worden waren, wurde eine Diskussion über die Vorzüge der Pauschalabrechnung des

2 Vergleiche hierzu Brückner, Dieter/Focke, Harald (Hrsg.): Das waren Zeiten 3. Deutschland, Europa und die Welt von 1871 bis zur Gegenwart (Schülerband für Schleswig-Holstein), 1. Aufl., Bamberg 2011.
3 Vergleiche hierzu Regenhardt, Hans-Otto (Hrsg.): Forum Geschichte 2. Von der Frühen Neuzeit bis zum Ersten Weltkrieg (Schülerband für Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen), 1. Aufl., Berlin 2011.

Anbieters A pro Person an Stelle der genauen Abrechnung des Anbieters B pro Stück initiiert. Man einigte sich darauf, Kaffee und Kuchen sowie Kaltgetränke für alle Gäste und Teilnehmer zur Verfügung zu stellen. Demgegenüber musste aus Kostengründen das Mittag- und Abendessen auf die Referenten und Diskutanten sowie das Projektteam beschränkt werden.

Im weiteren Verlauf der Planungen wurde ein Mitglied der Gruppe unter anderem mit der Kontaktierung des Hotels beauftragt, in welchem die geladenen Referenten während der Tagung nächtigen würden. Dabei stellte sich eine Kontingentbuchung als einfachste Lösung heraus. Bei dieser hält das Hotel bis zu einem expliziten Datum ein bestimmtes Kontingent an Zimmern bereit, die von den Konferenzteilnehmern beansprucht werden können. Alle bis zu dem gewählten Datum nicht gebuchten Zimmer verfallen und verursachen keine Mehrkosten. Später wurde beschlossen, die bereits am 30. November 2016 anwesenden Referenten am Vorabend des ersten Konferenztages zu einem gemütlichen Treffen und Gedankenaustausch in die Kieler Brauerei einzuladen, wofür entsprechende Buchungstätigkeiten anfielen. Demgegenüber waren die Veranstaltungsorte bereits vor Beginn der Lehrveranstaltung von den beiden Dozenten festgelegt worden. Mit der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek direkt an der Kiellinie und dem Internationalen Begegnungszentrum der CAU (IBZ) standen somit zwei verkehrstechnisch gut erreichbare und gleichzeitig für Kiel und die Universität repräsentative Veranstaltungsorte zur Verfügung. Die Kontaktaufnahme mit den jeweiligen Ansprechpartnern oblag derweil den Studierenden. Bei der Kommunikation mit dem IBZ stellte sich heraus, dass an den Veranstaltungstagen nur begrenztes Mobiliar vorhanden sein würde und daher zusätzlich für entsprechende Sitz- und Stehgelegenheiten gesorgt werden muss. Insbesondere Stehtische für die Kaffeepausen im IBZ wurden zu diesem Zweck beim Kieler Studentenwerk reserviert, für deren Transport sich die Abteilung für Regionalgeschichte Schleswig-Holsteins bereit erklärte.

In der nächsten Phase der Planung wurden erste Gedanken über die mögliche Reihenfolge der Referenten ausgetauscht. Da jedoch noch nicht sämtliche Abstracts der einzelnen Referenten vorlagen, musste diese organisatorische Frage zunächst vertagt werden. Die den Referenten für die Einsendung des Abstracts bzw. des Titels ihres Vortrags vorgegebene Deadline war der 1. Juli 2016, weshalb eine inhaltlich kohärente Aufstellung des Programms erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen konnte. Um der Veranstaltung weitere Aufmerksamkeit und rege Besucherzahlen zu bescheren, wurde festgelegt, die Konferenz über die international bekannte und renommierte Informations- und Kommunikationsplattform H-Soz-Kult anzukündigen. Die Verantwortung für die Erstellung der entsprechenden Meldung und den Kontakt mit den zuständigen Stellen des Verteilers erhielt ein Mitglied des studentischen Organisationsteams.

Am 8. September 2016 erfolgte schließlich die Veröffentlichung der Tagungsankündigung auf H-Soz-Kult.[4]

Während der letzten Sitzung des Semesters wurden die Mitglieder des Projektseminars durch die campuseigene Presse interviewt und ihr Arbeitsprozess dokumentiert. Da nun auch alle Abstracts eingetroffen waren, konnte zudem die Reihenfolge der Referenten, aufeinander abgestimmt werden. Für den ersten Tagungsabschnitt wurde inklusive der Pausen die Zeit zwischen 12:30 und 17:00 Uhr festgelegt, wobei ein durchgängig halbstündiger Modultakt Verwendung finden würde. Von diesen dreißig Minuten je Vortragendem geben jeweils die letzten zehn Minuten Gelegenheit zur Diskussion. Im Anschluss an ein gemeinschaftliches Abendessen ist von 19:00 bis 21:00 Uhr die Podiumsdiskussion in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek vorgesehen. Der zweite Veranstaltungstag am darauf folgenden Tag wird bereits um 9:30 Uhr beginnen und sich bis 11:30 Uhr erstrecken. Im Anschluss sind alle Referenten und Diskutanten zu einem gemeinsamen Mittagessen herzlich eingeladen. Basierend auf dieser Einteilung wurde die genaue Aufteilung des Flyers und des Posters erneut besprochen, wobei leichte Verbesserungen und Veränderungen vorgenommen wuden. Ein Mitglied des Organisationsteams war bereits zuvor damit beauftragt worden, die grafische Umsetzung und Gestaltung beider Werbeutensilien durchzuführen. Grundlegende Farbschemata waren in beiden Fällen eine weiße, gut lesbare Schrift vor einem dunkelblauen Hintergrund und in Rottönen gehaltene Titelleisten. Während der Gestaltung kamen verschiedene grafische und inhaltliche Bausteine zur Anwendung. So wurde der Informationstext samt Hintergrundinformationen zur Veranstaltung auf der Rückseite des Flyers platziert und das Titelblatt des Flyers sowie das obere Drittel des Plakats mit einer in Eigenregie entstandenen Motivretusche versehen. Schließlich wurde die Ergänzung eines QR-Codes zum Plakat festgelegt, um den späteren Betrachtern eine bessere Internetpräsenz anbieten zu können.

Da aus dem vorgegebenen Budget – welches freundlicherweise vom *Projekt erfolgreiches Lehren und Lernen (PerLe)* an der CAU bereitgestellt wurde – neben dem Catering auch die Druckkosten der Flyer und Plakate zu entrichten waren, kamen die Studierenden zu dem Entschluss, geringe (kostendeckende) Eintrittspreise zu erheben, jedoch Schülerinnen und Schülern sowie Studierenden freien Eintritt zu gewähren. Die Gestaltung und Druckfreigabe der Flyer und Poster beendeten zugleich die aktive Planungsphase des Projektseminars.

Hinweis: Das Programm der Tagung befindet sich im vorliegenden Heft auf S. 67ff.

4 Bedrohte Landesgeschichte an der Schule? Stand und Perspektiven, 01.12.2016 – 02.12.2016 Kiel, in: H-Soz-Kult, 08.09.2016, (URL:www.hsozkult.de/event/id/termine-31830, Stand: 8.09.2016).

25 Jahre Industriemuseum Elmshorn

Ein Museumsgeburtstag in Elmshorn

von *Peter Danker-Carstensen*

Über 150 geladene Gäste erlebten am 23. Mai 2016 eine gelungene Feier zum 25-jährigen Bestehen des Industriemuseums Elmshorn. Voller Freude und Stolz präsentierte Museumsleiterin Bärbel Böhnke in diesem Rahmen die gerade modernisierte Dauerausstellung im ersten Obergeschoss und die neue Sonderausstellung „Schreiben – Von der Klosterurkunde zum Chat“ (bis zum 6. November 2016). Ehrengast der Jubiläumsfeier war Kulturministerin Anke Spoorendonk, die sich von dem Museum und seinen Ausstellungen begeistert zeigte. In ihrem Festvortrag lobte sie vor allem Engagement und Professionalität vor Ort. Gerade dem Ehrenamt komme in Elmshorn eine große Bedeutung zu, denn ohne ehrenamtliches Engagement wäre das Museum nie entstanden. Das Industriemuseum zeige in verständlicher und erlebbarer Form die Geschichte der Industrialisierung Elmshorns, des Alltags der Menschen und ihrer Arbeit.

Viel Lob für das Museum äußerten auch die weiteren Redner. Der Elmshorner Bürgermeister Volker Hatje ließ die Anfänge des Museums Revue passieren. Prof. Dr. Jörn Henning Wolf, Vorsitzender des Museumsverbandes Schleswig-Holstein und Hamburg, hob insbesondere die Bedeutung des Industriemuseums innerhalb des Verbandes hervor und lobte die große Professionalität trotz der geringen Mittel vor Ort. Die Vorsitzende des Fördervereins des Industriemuseums, Monika Dormann, überreichte als Geburtstagsgeschenk eine Hafenspielecke mit passenden Holzschiffen für die kleinen Museumsgäste.

Das Elmshorner Industriemuseum ist in einem ehemaligen, um 1895 errichteten, Fabrikgebäude untergebracht. (Foto: Stadtarchiv Elmshorn)

Die Anfänge der Sammlung[1]

Die Museumsarbeit in Elmshorn begann 1920, als der plattdeutsche Heimatverein „Tru un fast“ einen Museumsausschuss gründete. Zu den Gründungsmitgliedern gehörte auch der Lehrer und Heimatforscher Konrad Struve (1869-1957), der später Museumsleiter wurde. Der Ausschuss sammelte „Altertümer“ und veranstaltete Lotterien, um das nötige Geld für den Erwerb von Räumen für ein Heimatmuseum zusammenzutragen. Aufgrund der wirtschaftlichen Lage in der Inflationszeit kam jedoch nicht genug Geld zusammen und die Exponate lagerten auf dem Dachboden der Elmshorner Bismarckschule, wo sie behelfsmäßig untergebracht wurden. Die Sammlung umfasste zu dieser Zeit Gegenstände und Archivalien, unter anderem aus der Ur- und Frühgeschichte, aber auch der Zeit der Vor- und Frühindustrialisierung, wie landwirtschaftliche Geräte, Hausgeräte, Möbel, Truhen, Trachten, Schmuck und Waffen sowie Objekte des traditionellen Handwerks. Trotz der Wirren und Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges konnte der größte Teil der Sammlung bewahrt bzw. gerettet werden. Zahlreiche dieser Objekte konnten ab 1991 in der Dauerausstellung des Industriemuseums gezeigt werden.

Das Konrad-Struve-Museum

Erst 1952 konnten die Museumspläne in Elmshorn konkretisiert werden. Das Museum fand seinen Platz zunächst in einem Gebäude der ehemaligen „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“ (NSV) in der Elmshorner Innenstadt. Die Einweihung des Gebäudes erfolgte am 15. September 1952 anlässlich des 83. Geburtstages des Elmshorner Ehrenbürgers Konrad Struves. Unter der Anleitung des Archäologen Dr. Karl Wilhelm Struve (1917-1988), einem Sohn Konrad Struves, wurde das Museum dann, unterstützt durch die Stadt Elmshorn und mit der Hilfe zahlreicher Ehrenamtlicher eingerichtet. Seit Ende Oktober 1953 war das Museum, das nach seinem Gründer „Konrad-Struve-Museum“ genannt wurde, für die Öffentlichkeit zugänglich. Die Ausstellung umfasste Abteilungen zur Geologie, zur Vor- und Frühgeschichte sowie zum Handwerk und zur Ortsgeschichte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.

Bald jedoch erwies sich das Gebäude wegen feuchter Wände und schlechter Beheizbarkeit für Museumszwecke als ungeeignet. Es dauerte jedoch bis Anfang der 1970er Jahre, bis ein neues Museumsgebäude gefunden wurde. 1972 wurde das Elmshorner Museum im ehemaligen Standesamt, einer um 1928 erbauten Backsteinvilla des Elmshorner Unternehmers Karl Rostock, in der Bismarckstra-

1 Zur Geschichte des Industriemuseums Elmshorn und des Konrad-Struve-Museums siehe: Bärbel Böhnke, Industriemuseum Elmshorn – Geschichten von Arbeit und Alltag; Beiträge zur Elmshorner Geschichte, Bd.10, Elmshorn 1997.

ße 1 wiedereröffnet. Das neue Ausstellungskonzept wurde von dem ehremamtlichen Museumsleiter Hans-Hinrich Köhncke, Prof. Dr. Karl-Wilhelm Struve und dem Elmshorner Geschichtsstudenten Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt (1948-2015) erarbeitet. Wegen der nun deutlich größeren Ausstellungsfläche konnten nun auch Objekte, die bisher in der Elmshorner Markthalle einlagerten, erstmals gezeigt werden. Die ständige Ausstellung umfasste Objekte der Geologie, der Vor- und Frühgeschichte, des Handwerks, der Wohnverhältnisse in vorindustrieller Zeit, dem Wal- und Robbenfang sowie kommunaler Einrichtungen des 19. Jahrhunderts in Elmshorn.

Die Elmshorner Museumsgruppe

Als Hans-Hinrich Köhncke aus beruflichen Gründen sein Amt als ehrenamtlicher Museumsleiter niederlegte, übernahmen im Jahr 1981 die ehemaligen Geschichts- bzw. Archäologiestudenten Uwe Köpcke, Rainer Adomat, Peter Danker und Ulrich Zimmermann das „Konrad-Struve-Museum“. Gemeinsam mit bis zu fünfzehn historisch Interessierten bildeten sie von nun die „Elmshorner Museumsgruppe“, eine hinsichtlich ihres Alters und Geschlechts, Ausbildung und beruflicher Tätigkeit sehr heterogen zusammen gesetzte Gruppe ehrenamtlich engagierter Menschen, die das Elmshorner Museum mit viel Schwung und vielen Ideen wieder in den Fokus der Öffentlichkeit rückten. Die Gruppe erarbeitete ein Ausstellungskonzept, um das Museum nach funktionalen, didaktischen und sozialgeschichtlichen Aspekten neu zu gestalten. Vor allem sollte die für die Entwicklung der Stadt Elmshorn entscheidende Phase der Industrialisierung und die jüngste Vergangenheit nicht länger ausgeklammert bleiben. Als neuer Sammlungsschwerpunkt wurde „Alltag und Arbeit im Industriezeitalter“ festgelegt. Trotz einiger Erfolge erwies sich der Aufbau einer neuen Sammlung bei ausschließlich ehrenamtlicher Leitung als zu langwierig. Abhilfe schuf hier die Einrichtung einer ABM-Stelle, die mit dem Hamburger Historiker Jan Kolossa besetzt wurde. Dieser sammelte von 1985 bis 1987 zahlreiche Zeugnisse der Elmshorner Industriegeschichte wie Maschinen, Werkzeuge, Produkte, Fotos, Firmenbriefbögen, Werbematerialien, Lehrbriefe, Arbeitszeugnisse und vieles mehr. Aber auch Objekte des Alltagslebens, wie beipielsweise ein „Henkelmann“ oder ein Küchenschrank wurden in die Sammlung aufgenommen. Während der Laufzeit des Projektes wurden auch Quellen zur Industriegeschichte Elmshorns mit Hilfe der *oral history* erschlossen. So entstand eine Vielzahl von Tonbandinterviews zum Arbeitsalltag und Alltagsleben der Elmshorner Arbeiterschaft aber auch der Unternehmer und Betriebsleiter ehemaliger Elmshorner Industriebetriebe.

Im Herbst 1985 zeigte das Museum seine erste Ausstellung zur Industriegeschichte Elmshorns. Im Erdgeschoss wurden der Produktionsprozess und die

Arbeitsbedingungen der Elmshorner Steingutfabrik C & E Carstens (gegründet 1907) präsentiert. Im Frühjahr 1986 folgte die Einrichtung einer Dauerausstellung zu Elmshorns ältesten Industriebetrieb, der Mechanischen Weberei Elmshorn (gegründet 1855), aus Platzgründen allerdings in der ehemaligen Garage der Villa. Diese ersten Ausstellungen zur Industriezeit, wie beispielsweise auch die Präsentation „Stopper los! – Schiffbau im Wandel“ im Herbst 1986 stießen bei dem Elmshorner Publikum auf große Resonanz, wenngleich auch die Ausstellungsräume in der ehemaligen Villa für solche Präsentationen nur sehr bedingt geeignet waren.

Bis um 1930 diente das Gebäude als Lager der Elmshorner Musikalienhandlung I.P.H. Kröger. Das Foto von 1920 zeigt die Anlieferung von Klavieren vom Elmshorner Güterbahnhof. (Foto: Stadtarchiv Elmshorn)

Ein Industriemuseum für Elmshorn

Eine Dauerausstellung der zahlreichen, oft sehr großen und schweren Exponate, wie Dampfmaschinen oder mechanischen Webstühlen konnte in das ursprünglich für Wohnzwecke errichtete Museumsgebäude nicht integriert werden. Kulturpolitiker und Stadtverwaltung waren aufgefordert, über neue Unterbringungsmöglichkeiten für das Museum nachzudenken. Eine Planungsgruppe aus Kommunalpolitikern, Verwaltungsmitarbeitern und Mitgliedern der Museumsgruppe erarbeitete ab Ende 1986 ein Raum- und Ausstellungskonzept für einen Anbau an die Villa, der 500m² Ausstellungsfläche umfassen sollte. Dieser Plan wurde dann aber 1988 zugunsten eines ehemaligen Industriegebäu-

des, das der Stadt zum Kauf angeboten worden war, verworfen. Die Nutzung eines zentral gelegenen ehemaligen Fabrikgebäudes wurde als optimale Lösung für die Einrichtung eines Industriemuseums in Elmshorn angesehen.[2] Die Stadt erwarb das Gebäude und mit Hilfe eines Landeszuschusses konnte das Projekt Industriemuseum Elmshorn rechtzeitig zur 850-Jahr-Feier der Stadt im Sommer 1991 realisiert werden. Der Eröffnung der ersten Ausstellungsbereiche im Erdgeschoss („Arbeit in der Fabrik“) und im zweiten Obergeschoss („Wohnen und Leben“) 1991 folgten dann 1992 die Dauerausstellungen im dritten Obergeschoss („Nachkriegszeit“ bzw. „Ernährung im Wandel“), eine Sonderausstellung speziell für Kinder sowie dann 1993 im ersten Obergeschoss die Ausstellung „Produktion und Verkehr“. In den 1990er-Jahren wurde das Museum erweitert und gewann zunehmend an Bedeutung. Es fanden nun auch regelmäßig Vorträge, Tagungen, Konzerte, Tanzabende und Theateraufführungen in den Museumsräumen statt. Zum 1. September 1995 erhielt das Museum mit der Kulturwissenschaftlerin Bärbel Böhnke zum ersten Mal eine wissenschaftliche Leitung. Ab 2013 wurde die Dauerausstellung in wesentlichen Bereichen umgestaltet. Damit einher ging auch eine neue inhaltliche Schwerpunktsetzung der Ausstellungsthemen.

Industriemuseum Elmshorn
Catharinenstraße 1
25335 Elmshorn
Tel. 04121 268870
www.industriemuseum-elmshorn.de

2 Das heutige Museumsgebäude wurde um 1895 als fünfgeschossiges Lager- und Produktionsgebäude für die Musikalienhandlung und Instrumentenbauerei I.P.H. Kröger, Schulstraße 20, erbaut. Ab 1930 war es Teil der Margarinefabrik Rostock. In den 1970er Jahren veränderte der damalige Besitzer die Geschosshöhen. Dadurch reduzierte sich die Geschossfläche auf vier mit jeweils rund 250 m² Grundfläche. Die Gliederung der fünfachsigen Backstein-Fassade ist im ursprünglichen Zustand erhalten und bildet mit der restlichen Bebauung der Catharinenstraße ein für das 19. Jahrhundert typisches Ensemble von Wohnhäusern und Fabrikbauten. Das Museumsgebäude ist inzwischen als besonders Kulturdenkmal eingetragen.

Neue Forschungsvorhaben

Milieus in Lübeck in der Weimarer Republik (1919-1933)

von *Julian Freche*

Die Eröffnung des Europäischen Hansemuseums in Lübeck im Jahr 2015 zeigt, dass Lübeck auch heute noch vor allem mit der Hanse und deren modernen Nachwirkungen assoziiert wird. Auch in der Forschung ist dieser Fokus unübersehbar. Im Gegensatz dazu bilden Teile des 19. und 20. Jahrhunderts bis heute ein Forschungsdesiderat und wurden erst in den letzten Jahren verstärkt untersucht. So erschienen Publikationen zum Antisemitismus in der Lübecker Landeskirche oder dem Ende der Eigenstaatlichkeit 1937, es fand eine Tagung zum Ersten Weltkrieg in der Hansestadt statt und mehrere Forschungsvorhaben zur jüdischen Gemeinde, dem Ersten Weltkrieg, zur Kunst- und Kulturgeschichte werden in den nächsten Jahren abgeschlossen. Das Forschungsprojekt „Milieus in Lübeck in der Weimarer Republik (1919-1933)“ ist ebenfalls in diesen Kontext gesteigerter Forschungsaktivität einzuordnen.

Leitende Forschungsfragen sind hierbei, welche Milieus es in Lübeck in den 1920er Jahren gegeben hat, wie sich diese ausprägten und gegeneinander abgrenzten. Dabei wird auf die Definition sozialmoralischer Milieus von Rainer Lepsius Bezug genommen, nach der ein sozialmoralisches Milieu eine Gruppe mit gemeinsamen, kulturell verbundenen Lebensweisen ist, die über ein gemeinsames Wert- und Normensystem verfügt, gemeinsame Organisationen (Parteien, Vereine, Genossenschaften, Gewerkschaften, Kirche) und die intergenerationelle Tradierung von Deutungskultur aufweist. Lepsius hat mit dem Arbeitermilieu, dem katholischen und dem konservativen Milieu drei große sozialmoralische Milieus postuliert.

Da das konservative Milieu in bisherigen Untersuchungen jedoch nur eingeschränkt nachgewiesen werden konnte, wird hier von Milieuclustern ausgegangen, die sich aus verschiedenen sozialmoralischen Milieus herausbildeten, aber selber nicht zu einem Milieu verdichteten. Für die Weimarer Republik sind dies das sozialistische Milieucluster, das vor allem aus dem disparaten Arbeitermilieu gebildet wurde, und das bürgerlich-liberale Milieucluster, bestehend aus bürgerlichen und konservativen Milieus.

Die Ausgangshypothese ist, dass aus dem sozialdemokratischen Arbeitermilieu in Folge der Zersplitterung der Arbeiterbewegung während des Ersten Weltkriegs (SPD, USPD, später KPD) das sozialistische Milieucluster entstand,

während das bürgerlich-liberale Milieucluster aus der zunehmenden Sammlungsbewegung konservativer und bürgerlicher Parteien erst in den 1920er Jahren greifbar wird. In Lübeck wird diese Sammlungsbewegung durch die Entstehung des Hanseatischen Volksbundes (HVB) im Vorfeld der Bürgerschaftswahlen 1926 augenscheinlich, auch wenn es bereits vorher Sammlungsbestrebungen von Deutscher Volkspartei (DVP) und Deutschnationaler Volkspartei (DNVP) gegeben hat.

Um die Milieucluster greifen zu können, müssen zunächst die sozialmoralischen Milieus definiert werden, die diese Cluster bilden. Dafür werden Themengebiete wie Politik, Wirtschaft, Kultur und Bildung untersucht und daran dargestellt, wie sich die Milieus in Lübeck ausprägten. Die Untersuchung erfolgt zunächst durch die Auswertung von Statistiken (Bevölkerung, wirtschaftliche Situation, Wahlergebnisse). Anschließend werden der Senat und die Bürgerschaft sowie die Kooperation oder Konfrontation der einzelnen Parteien und Fraktionen untersucht. Da Parteien die Repräsentanten der Milieus sind, wenn sie die Interessen der Milieuangehörigen vertreten, lassen sich hieraus bereits erste Erkenntnisse über das Verhältnis einzelner sozialmoralischer Milieus zueinander ablesen. In einem zweiten Schritt erfolgt dann die Untersuchung von Vereinen und Verbänden. Gerade die Erweiterung der Freizeit und die Tatsache, dass diese dann mit Personen in gleichen oder ähnlichen Lebensumständen verbracht wurde, war für die Festigung der Milieus außerordentlich wichtig. In Arbeitervierteln waren die Wohnungen oft so klein, dass sich das gesellschaftliche Leben in öffentliche Räume oder die Vereine verlagerte. Als drittes wird untersucht, wie sich diese Milieus und Milieucluster gegenüber dem aufkommenden Nationalsozialismus positionierten. Dabei steht die Frage im Vordergrund, wie die NS-Bewegung innerhalb eines kurzen Zeitraumes in alle relevanten sozialmoralischen Milieus vordringen konnte und dort zum Teil ein signifikantes Wählerpotential generieren konnte.

Ein großer Vorteil für das Forschungsprojekt ist die Tatsache, dass die Freie und Hansestadt Lübeck bis 1937 einen eigenständigen Stadtstaat innerhalb des Deutschen Reiches bildete und somit auch über eine eigenständige Verwaltung verfügte. Deshalb befinden sich die meisten Quellen für das Forschungsvorhaben im Archiv der Hansestadt Lübeck. Von großer Bedeutung sind dabei die Überlieferungen des Senates (*Neues Senatsarchiv, NSA*) und der Bürgerschaft (*01.3 Bürgerschaft*), da diese beiden Institutionen Exekutive und Legislative bildeten. Auch die Akten der staatlichen Behörden, v.a. in den Bereichen öffentliche Ordnung (*03.05-02 Polizeiamt*), Soziales (*03.07-01 Behörde für Arbeit und Wohlfahrt*), Kultur und Bildung (*03.08-1 Oberschulbehörde*), sind fast vollständig in Lübeck zugänglich.

Dazu kommen Einrichtungen wie die Handelskammer (*02.04 Kaufmannschaft zu Lübeck und Handelskammer*) oder die Handwerkskammer (*02.09 Handwerkskammer Lübeck*).

Notwendigerweise wird diese Auswahl ergänzt durch die Bestände von Vereinen, Verbänden und Privatpersonen. Allerdings ist die Quellenlage hier weit weniger gut, da die Abgabe von Akten auf freiwilliger Basis erfolgte und auch nicht klar ist, ob und in welchem Umfang private Archive durch die Auswirkungen des Krieges verloren gegangen sind. Während Sportvereine sehr gut fassbar sind, können Parteien kaum untersucht werden.

Die Akten der SPD wurden im Frühjahr 1933 fast vollständig vernichtet, Parteien des bürgerlichen Milieuclusters, z.B. die DNVP, haben oft überhaupt keine Akten in Archive überführt. Eine rühmliche Ausnahme bildet in Lübeck die DVP, von der zumindest die Vorstands- und Fraktionsprotokolle sowie der Schriftwechsel mit der Wahlkreiszentrale in Schwerin überliefert ist. In diesem Bestand finden sich auch mehrere Akten zum Hanseatischen Volksbund, der somit zumindest auch zum Teil untersucht werden kann. Die Akten der KPD befinden sich, wenn auch bei Weitem nicht vollständig, im Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde (*Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, SAPMO*), die Akten der sozialistischen Gewerkschaften und die Nachlässe von Julius Leber und Willy Brandt im Archiv der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn. Die Untersuchung der umfassenden Zeitungslandschaft Lübecks kann nur schlaglichtartig erfolgen, denn mit dem Lübecker Volksboten, den Lübecker Neuesten Nachrichten, dem Generalanzeiger und den Lübeckischen Blättern müssten wenigstens vier Periodika gesichtet werden. Deshalb werden verschiedene Ereignisse oder Prozesse auf deren Niederschlag in der Presse untersucht, etwa die Unruhen von 1923 oder der Konflikt um Bürgermeister Neumann kurz vor der 700-Jahr-Feier 1926. So kann ein ausuferndes Zeitungsstudium vermieden werden.

Betreut wird die Arbeit an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel durch Prof. Dr. Oliver Auge, Abteilung für Regionalgeschichte, so dass eine enge Vernetzung mit weiteren Dissertationsvorhaben zur Novemberrevolution oder dem Nationalsozialismus gegeben ist. Unterstützt und gefördert wird das Forschungsvorhaben durch das Zentrum für Kulturwissenschaftliche Forschung Lübeck (ZKFL), das als strategische Kooperation zwischen der Universität Lübeck und der Stadt die Erschließung der reichhaltigen Sammlungs- und Archivbestände Lübecks fördert und laufende Forschungsvorhaben vernetzt. Hier findet ein reger Austausch mit weiteren Stipendiaten, die an verschiedensten Forschungsfragen arbeiten, statt.

Lübeck bietet für die Untersuchung der sozialmoralischen Milieus und der dazugehörigen Milieucluster sehr gute Bedingungen. Es handelte sich um ein relativ kleines, abgeschlossenes Gebiet, die Hansestadt verfügte aber dennoch über eine eigene Regierung und Verwaltung – die Entscheidungen über die Struktur der Polizei, der Fürsorgeeinrichtungen und der Schulen wurden dementsprechend vor Ort gefällt. Zudem gab es in Lübeck eine lange Tradition bürgerlicher Politik und gleichzeitig ein großes Industrieproletariat, so dass sich hier zwei, politisch für kurze Zeit gleich starke, Milieucluster herausbilden konnten.

Der deutsche Professor in der NS- und Nachkriegszeit – Eine Typologie anhand des Kieler Fallbeispiels

Projektskizze zum Dissertationsvohaben

von *Karen Bruhn*

Auf der Online-Plattform des Kieler Gelehrtenverzeichnisses stehen seit Juli 2015 die Biographien von über 1.000 Kieler HochschullehrerInnen[1] in der Zeit von 1919 bis 1965 der interessierten Öffentlichkeit und Fachwissenschaftlern zur Verfügung. Mit der Benennung der Mitgliedschaften einzelner Professoren in der NSDAP sowie ihren Gliederungen hat sich die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) anhand des Kieler Gelehrtenverzeichnisses bereits kritisch mit der eigenen NS-Vergangenheit auseinandergesetzt. In der zweiten Projektphase von 2016 bis 2019 werden dem Verzeichnis weitere Informationen im Hinblick auf die Zeit des Nationalsozialismus hinzugefügt. Hierauf aufbauend soll die hier vorgestellte Qualifikationsschrift neue Erkenntnisse für die regionale wie deutschlandweite Aufarbeitung der NS-Zeit leisten.

Dass die Beschäftigung mit der Rolle der Universitäten von 1933 bis in die Nachkriegszeit hinein immer noch neue Erkenntnisse zutage fördern kann, zeigt sich unter anderem daran, dass die Aufarbeitung dieser Zeit an vielen deutschen Universitäten innerhalb des vergangenen Jahrzehntes mehr und mehr in den Fokus gerückt ist. Doch die Frage: „Wer war ein Nazi?“, welche besonders in den gesellschaftlichen Diskursen immer wieder im Vordergrund steht, greift hierbei zu kurz. Aktuell richtet die Forschung ihr Augenmerk vielmehr auf die mannigfaltigen Verflechtungen von Universität und Politik. Die moderne Geschichtswissenschaft verortet das Verhältnis von Professoren zum NS-Regime in einem weiten Spektrum von Opportunismus, unbeabsichtigter Nähe, Selbstgleichschaltung und freiwilliger Indienstnahme bis hin zu aktiver Mitgestaltung und Förderung der nationalsozialistischen Ideologie durch einzelne Fachwissenschaftler. Derlei Bewertungen verharren häufig im regionalgeschichtlichen Zusammenhang, da sie zumeist nur auf Einzelbiographien und den lokalen Wirkungskreis ausgerichtet sind. Mithilfe einer prosopographischen Untersuchung der Kieler HochschullehrerInnen und der Erstellung einer Typologie anhand des Kieler Fallbeispiels soll daher eine allgemein übertragbare Diskussionsgrundlage bereitgestellt werden.

---

1 Den Untersuchungsgegenstand bilden ca. 300 Professoren, ao. Professoren und Privatdozenten primär männlichen Geschlechts. Der Forschungspool wird durch Anna Amalia Abert, Elisabeth Martius und Gertrud Savelsberg um drei Frauen ergänzt, von denen allerdings keine im relevanten Untersuchungszeitraum den ordentlichen Professorentitel erhielt. Daher wird in der Untersuchung sowie der vorliegenden Projektskizze der Terminus *Professor* neben dem Begriff *HochschullehrerInnen* genutzt.

Schon früher, insbesondere im Kaiserreich, existierten vitale Beziehungen zwischen Hochschulforschung und Politik.[2] In den Jahren 1933 bis 1945 gewann diese Beziehung notwendigerweise eine neue Qualität, da das NS-Regime über die Universitäten versuchte, die Wissenschaft zu politisieren und zu ideologisieren. Wissenschaftler versuchten wiederum vermehrt, sich und ihre Forschung im Kampf um Ressourcen und Karrieremöglichkeiten in den Dienst des Staates und seiner Politik zu stellen. Im Sinne einer Selbstmobilisierung gelang es ihnen dadurch, verschiedenste Ressourcen, wie finanzielle Mittel, personelle Aufstockungen oder ideelle Werte für sich zu gewinnen.[3] Der Mythos vom unpolitischen, unbeteiligten Wissenschaftler ist daher durch die moderne Geschichtswissenschaft längst entkräftet worden. Vielmehr stellen sich nun Fragen zu den jeweiligen Bedingungen, unter denen die Universitäten arbeiten konnten sowie den spezifischen Chancen, über die die Professoren innerhalb eines Systems repressiver Wissenschaftspolitik verfügten, um weiterhin wissenschaftlich tätig zu sein. Für Teile der CAU wurden diese Verflechtungen bereits in verschiedenen Publikationen der jüngeren Forschung, welche sich einer kritischen Aufarbeitung verpflichtet sahen, beleuchtet. So konnte beispielsweise die Sonderrolle der CAU als sog. „Grenzlanduniversität“, durch eine erste systematische Auswertung der Parteimitgliedschaften der Professoren mithilfe des Kieler Gelehrtenverzeichnisses in Teilen relativiert werden.[4] Doch obwohl bis jetzt z.B. Arbeiten zu den einzelnen Fakultäten Kiels vorliegen, fehlt nach wie vor eine vergleichende Betrachtung, welche die gesamte Universität berücksichtigt.[5] Besonders im Angesicht der sichseit Mitte der 1930er Jahre intensivierenden interdisziplinären Zusammenarbeit der einzelnen Fachbereiche innerhalb der gesamten Universität ist eine Untersuchung, welche über die Grenzen der einzelnen Fakultäten hinaus das Engagement der Professoren untersucht, für Kiel von entscheidender Bedeutung. Daher bildet die Gesamtheit der an der CAU lehrenden Professoren und Privatdozenten zwischen 1933 und

2 Vgl. Ash, Mitchell G.: Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander, in: Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, hrsg. von Rüdiger vom Bruch und Brigitte Kaderas (Wissenschaft, Politik und Gesellschaft Bd. 1). Stuttgart 2002, S. 32- 52, hier S. 34.
3 Vgl. Ebd. S. 32.

4 Vgl. Göllnitz, Martin: Das „Kieler Gelehrtenverzeichnis“ in der Praxis: Karrieren von Hochschullehrern im Dritten Reich zwischen Parteizugehörigkeit und Wissenschaft, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte Bd. 16 (2003), S. 291- 313, hier S. 309.
5 Prahl, Hans-Werner (Hg.): Uniformierung des Geistes. Universität Kiel im Nationalsozialismus Bd. 1 (Veröffentlichungen des Beirats für Geschichte der Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein Bd. 16). Brodersdorf 1995; ders.: Uniformierung des Geistes. Universität Kiel und der Nationalsozialismus Bd. 2. Kiel 2007; Cornelißen, Christoph/Mish, Carsten (Hg.): Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte Bd. 86). Essen 2009; Ratschko, Karl-Werner: Kieler Hochschulmediziner in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Medizinische Fakultät der CAU im „Dritten Reich“. Essen 2014; Göllnitz, Martin: Karrieren zwischen Diktatur und Demokratie. Die Berufungspolitik in der Kieler Theologischen Fakultät 1936 bis 1946. (Kieler Werkstücke, Reihe A: Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte Bd. 39. Frankfurt am Main 2014.

1945 den Untersuchungsgegenstand des angestrebten Forschungsvorhabens. Ziel der Arbeit soll es nicht sein, eine individuelle Belastung der jeweiligen Professoren nachzuweisen und diese moralisch zu bewerten. Aufbauend auf den gewonnenen Erkenntnissen soll vielmehr eine Typologie erstellt werden, die den möglichen vielgestaltigen Rollen von Professoren im Nationalsozialismus auf die Spur kommt. Die Typologie bietet hierbei den Vorteil, die zunächst im Gelehrtenverzeichnis standardisierten Ergebnisse mit Hilfe von Klassifikationen zu bündeln und vergleichbar zu machen. Dies ist insbesondere mit Blick auf eine deutschlandweite vergleichende Erforschung von Interesse. Weiterhin soll die Typologie die Bandbreite an Möglichkeiten aufzeigen, die die Professoren nutzen konnten, um sich während der NS-Zeit weiter in ihrem Berufsfeld zu betätigen. Hierfür sollen die Professoren nicht nur anhand ihrer formalen Belastung, wie ihrer reinen Mitgliedschaft in der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen, untersucht werden. Denn wie die aktuelle Forschung zeigt, ermöglichen diese Gegebenheiten nur bedingte Rückschlüsse auf eine subjektive Parteiaffinität und eine Nähe zur nationalsozialistischen Ideologie. Für eine mögliche Aufarbeitung der Belastung einzelner Professoren sind vielmehr die genauen Umstände des Beitritts (so z.B.: Beitrittsdatum, Lebensalter des Professors, Zeitraum der Mitgliedschaft etc.) oder auch der individuelle Werdegang innerhalb einer Organisation, verdeutlicht am Amt und Rang, entscheidend.

Für die Studie werden verschiedene Quellenbestände genutzt. Im Zuge der Ausarbeitung sollen auch erstmalig die Entnazifizierungsvorgänge der Kieler Professoren systematisch erfasst und ausgewertet werden. Die Akten der Landesebene und der Kreise Schleswig-Holsteins zur Entnazifizierung bieten detaillierte Informationen zu den Lebensläufen der einzelnen Professoren, so dass für die Typologie neben sozialer Herkunft und Prägung auch das gesellschaftliche Engagement und die generelle wissenschaftliche Betätigung mit einbezogen werden können. Im Abgleich mit weiteren Quellen kann so das jeweilige Engagement der Akteure nachgezeichnet und vor allem die Beziehungen untereinander transparenter gemacht werden. Gegenstand der Untersuchung ist auch die Frage nach etwaigen Netzwerken, welche die HochschullehrerInnnen zur Zeit des Nationalsozialismus an das System banden und die eventuell auch noch bis in die Nachkriegszeit wirkten. Wie stark waren die einzelnen Wissenschaftler in die mannigfaltigen NS-spezifischen Forschungsprojekte involviert, welche speziell an der CAU oder aber auch reichsweit durchgeführt wurden (Bsp.: Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe, Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften, sog. Aktion Ritterbusch)? Inwieweit lassen sich Netzwerke zwischen den Wissenschaftlern ausmachen, welche im Rahmen der Entnazifizierung darauf bedacht waren, sich gegenseitig durch Entlastungsschreiben, sog. Persilscheine, zu helfen? Und finden sich Wurzeln solcher Zusammenarbeit eben nicht nur in den politischen Verbänden der NS-Zeit, sondern in gemeinsamen Schulbe-

suchen, Studienorten, freundschaftlichen oder familiären Verflechtungen oder auch gesellschaftlichen Vereinen und Verbänden? Und schließlich: Wie weit wirkten diese professoralen Netzwerke in die Nachkriegszeit hinein, indem sich die Betreffenden gegenseitig dabei halfen, in der jungen Bundesrepublik wieder Fuß zu fassen?

Grundlage für die Analyse bilden die im Kieler Gelehrtenverzeichnis erfassten biographischen Daten zu den Professoren. Diese werden um relevante Daten für die Beantwortung der aufgeworfenen Fragestellungen erweitert. Durch die technischen Möglichkeiten des Semantic Webs können die eingespeisten Informationen schnell erfasst und miteinander in Bezug gesetzt werden. Die komplexen Vorgänge der Entnazifizierung der Kieler Professoren werden anhand der Technik strukturiert, kategorisiert und gleichzeitig anschaulich aufgearbeitet. Etwaige Netzwerke können dadurch schnell identifiziert und grafisch dargestellt werden. Die erlangten Informationen sollen in einem abschließenden Schritt auch in die Online-Präsenz des Kieler Gelehrtenverzeichnisses eingearbeitet werden, um u.a. der interessierten Öffentlichkeit eine fundierte Einschätzung der komplexen Vorgänge von 1933 bis in die Nachkriegszeit an der CAU zu erleichtern.

Die Untersuchung trägt zum einen zur Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus an der CAU bei, zum anderen schafft sie darüber hinaus durch die Erstellung einer Typologie auch die Basis für deutschlandweite Vergleichsanalysen auf diesem Forschungsfeld.

Termine und Hinweise

ttr – Themen und Tendenzen der Regionalgeschichtsforschung

Dienstag, 25. Oktober 2016

Janin Klein B.A., Kiel
Die Gründung eines neuen Herzogtums und die Handlungsspielräume eines „kleinen“ Fürsten: Joachim Ernst von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Plön (1595-1671).

Moritz Koitka, Kiel
„Am Brunnen vor dem Tore“ – Wasser als Gestaltungsmerkmal des öffentlichen Raumes am Beispiel der historischen Entwicklung der Kieler Innenstadt seit dem 19. Jahrhundert.

Dienstag, 01. November 2016

Karoline Liebler B.A., Kiel
Gastarbeiter in Kiel = Werftarbeiter in Kiel?
Ein Werkstattbericht.

Dienstag, 08. November 2016 (gem. mit IZRG, in Schleswig)

Hans-Joachim von Olberg, Münster
Die Historiographie der Didaktik als Zugang zur Erschließung der regionalen Bildungsgeschichte.
Schleswig-Holsteinische Beispiele.

Dienstag, 15. November 2016

PD Dr. Dr. Harald Lönnecker, Chemnitz/Koblenz
„... gedenke ich immer gern meiner Zeit bei der Kieler Burschenschaft!“ (Theodor Mommsen) – Zu Gegenstand, Entwicklung und Nutzen einer Geschichte der Kieler Studenten und ihrer Vereinigungen im 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Dienstag, 22. November 2016

Jörg Mißfeldt, Marne
Selbstverwaltung der Landschaft Norderdithmarschen im Gesamtstaat.

Dienstag, 29 November 2016
Tobias Pietsch M.A., Berlin
Eliten und Schichten der mecklenburgischen Ritterschaft im Spätmittelalter.

Dienstag, 06. Dezember 2016
Lisa Kragh M.Ed., Kiel
Nützlich – ruhmreich – lukrativ? Rechtfertigungsnarrative Kieler Lebenswissenschaftler im 19. Jahrhundert – ein Werkstattbericht.

Dienstag, 13. Dezember 2016
Karen Bruhn M.A., Kiel
Von Ideologen und Experten: Die Kieler Professoren in der NS- und Nachkriegszeit – Vorstellung eines Dissertationsvorhabens.

Dienstag, 20. Dezember 2016
Yvonne Elling-Senke B.A., Kiel
Frauenkonvente der devotio moderna nördlich der Elbe. Ursprünge – sozio-kulturelles Umfeld – Wirken.

Dienstag, 10. Januar 2017
Fiona Fritz, Kiel
Missionare, Bischöfe, Könige: Funktionen dänischer und norwegischer Heiliger des 11. und 12. Jahrhunderts.

Dienstag, 17. Januar 2017 (gem. mit IZRG, in Kiel)
Knut Kollex M.A., Kiel
„Sturmlauf“ zur Demokratie? Politisierung und „Kieler Matrosenaufstand“ in Schleswig-Holstein 1917-1920
– Vorstellung eines Dissertationsprojekts.

Dienstag, 24. Januar 2017
Dr. Britta-Marie Schenk, Kiel
Ohne Unterkunft? Eine Geschichte der Obdachlosigkeit im 19. und 20. Jahrhundert.

Dienstag, 31. Januar 2017 (zugleich Kieler Mittelaltergespräche)
Prof. Dr. Jürgen Sarnowsky, Hamburg
Die Spiegelung regionalen und hansischen Bewusstseins in der Geschichtsschreibung (Lübecks und Livlands).

Dienstag, 07. Februar 2017

Dr. Nina Kühnle, Kiel
Handlungsspielräume geistlicher Fürsten im hochmittelalterlichen Reich – eine Projektskizze.

Die für Kiel angekündigten Vorträge des Kolloquiums ttr finden in der Christian-Albrechs-Universität, Leibnizstr. 8, R. 126/128 statt.
Beginn: jeweils **18:15 Uhr**

Landesgeschichtliche Seminare im Akademiezentrum Sankelmark

21. - 23. Oktober 2016

25 Jahre Ostseeforschung

Seit 25 Jahren steht der Ostseeraum im Mittelpunkt vielfältiger geisteswissenschaftlicher Forschungen. Wir wollen eine Zwischenbilanz der Ostseeforschung ziehen, insbesondere zu den Disziplinen Politikwissenschaft, Geschichte, Kunstgeschichte und Archäologie. Welche wissenschaftlichen Visionen von 1989/91 wurden verwirklicht? Was bleibt noch zu tun? Wie muss sich die Forschung im Ostseeraum für die Zukunft aufstellen?

Tagung der Academia Baltica mit der Böckler-Mare-Balticum-Stiftung und dem Ministerium für Justiz, Kultur und Europa des Landes Schleswig-Holstein

Leitung: Prof. Dr. Karsten Brüggemann, Prof. Dr. Ralph Tuchtenhagen

21. - 23. Oktober 2016

Mythos Wal: König der Meere, Ernährer der Küsten und Stoff für Legenden

Anfang des Jahres lenkte die Strandung etlicher Pottwale in der Nordsee die allgemeine Aufmerksamkeit auf einen Meeresbewohner, der seit Jahrhunderten die Phantasie der Menschen beflügelt. Ein literarisches Zeugnis für die legendenhafte Überhöhung des Wals ist Herman Melvilles Roman „Moby Dick“. Von der realen wirtschaftlichen Bedeutung, die der Walfang lange Zeit für den norddeutschen Raum hatte, zeugen noch heute zahlreiche Gräber, Gemälde und Walfischknochen.

Leitung: Dr. Heiko Hiltmann

20. - 22. Februar 2017

Kulturererbe Biike-Brennen: Winterliches Brauchtum im Norden

Am 21. Februar jedes Jahres lodern in ganz Nordfriesland riesige Reisighaufen, die sogenannten Biiken. Nachdem die auf heidnische Ursprünge zurückzuführende friesische Tradition des Biikebrennens lange Zeit einem kirchlichen Verbot unterlegen hatte, erfährt sie seit den 1970er Jahren eine überraschende Renaissance. Mittlerweile erfreut sich das „Nationalfest“ der Nordfriesen bei Einheimischen und Touristen größter Beliebtheit. Gewinnen Sie Einblicke in das nordfriesische Brauchtum und erleben Sie vor Ort die Faszination des zum Kulturerbe erhobenen Biikebrennens.

Leitung: Dr. Heiko Hiltmann

24. - 26. Februar 2016

Auf den Spuren der Vorfahren in Schleswig-Holstein

Familiengeschichte „boomt“. Viele Menschen begeben sich in Archiven, Bibliotheken und Internetdatenbanken auf die spannende und herausfordernde Suche nach ihren Vorfahren. Das Seminar möchte Anfängern wie Fortgeschrittenen dazu weiterführende Anregungen geben und neue Quellen zur Erforschung der Familiengeschichte in Schleswig-Holstein vorstellen sowie den Austausch untereinander ermöglichen.

Leitung: Dr. Jörg Rathjen

10. - 12. März 2017

Namen – ihre Herkunft und Bedeutung

Namen sind allgegenwärtig. Jeder von uns benutzt sie täglich, meist ohne genauer darüber nachzudenken. Was bedeuten Städte- und Landschaftsnamen wie Hamburg, Berlin, Harz oder Taunus ? Woher kommen sie und wie alt sind sie? Und was ist mit Familiennamen, was bedeuten sie, welche unterschiedlichen Gruppen gibt es und was sagen sie über die Herkunft einer Familie aus?

Leitung: PD Dr. Christian Stolz

Anmeldung und Information:
Akademiezentrum Sankelmark, Akademieweg 6, 24988 Oeversee,
Tel.: 04630-550; E-Mail: info@eash.de

Schleswigsche Gespräche – Deutsch-dänische Begegnungen

Montag, 31. Oktober 2016

Frank Lubowitz, Apenrade
Die Aufnahme und Versorgung deutscher Flüchtlinge in Dänemark 1945 – 1949
Apenrade, „Haus Nordschleswig“, Vestergade 30

Montag, 21. November 2016

Dr. Katja Hillebrand, Kiel
Die Klöster im Bistum Schleswig - Ein Leben zwischen Diesseits und Jenseits
Flensburg, Deutsches Haus, Merz-Zimmer, Friedrich-Ebert-Str. 7

Montag, 23. Januar 2017

Dr. Martin Rackwitz, Kiel
1867 – Wie Schleswig-Holstein preußisch wurde
Flensburg, Vortragssaal der Stadtbücherei, Flensburg-Galerie

Montag, 13. März 2017

Dr. Bärbel Manitz, Kiel
Der Jugendstilkünstler Anton Huber und sein Hauptwerkt Haus Lensnack in Apenrade
Apenrade, „Haus Nordschleswig“, Vestergade 30

Die Vorträge finden an wechselnden Orten statt und beginnen jeweils um **19:30 Uhr.** Der Eintritt ist frei.

11. Tag der Archäologie

Am Samstag, 05. November 2016, findet in der A. P. Møller-Skolen in Schleswig (Fjordallee 1) in der Zeit von 9:00 - 17:30 Uhr der 11. „Tag der Archäologie“ statt. Neben Vorträgen zu aktuellen Grabungen des Archäologischen Landesamtes Schleswig-Holstein bildet Angeln einen Schwerpunkt des Programmes. Traditionell werden mit der Verleihung der „Goldenen Schaufel“ durch eine hochrangige Persönlichkeit des politischen Lebens besondere Verdienste in der Archäologie gewürdigt. Der wissenschaftliche Nachwuchs wird durch die Verleihung des Archäologie-Preises der Archäologischen Gesellschaft Schleswig-Holstein e. V. geehrt.
Im Foyer bieten verschiedene Stände Informationen zu Themen rund um die Archäologie. Außerdem besteht die Möglichkeit, an mehreren Büchertischen Fachliteratur zu erwerben. In den Pausen führen Wissenschaftler des Archäologischen Landesamtes Fundbestimmungen durch.

Programm

09:00 Uhr

Prof. Dr. Claus von Carnap-Bornheim, Schleswig
Jørgen Kühl, Schleswig
Begrüßung

Staatssekretär Dr. Eberhard Schmidt-Elsaeßer, Kiel
Grußwort
Verleihung der Goldenen Schaufel/n

Burkhardt von Hennigs,
Archäologische Gesellschaft Schleswig-Holstein e.V.
Verleihung des Archäologie-Preises
der Archäologischen Gesellschaft Schleswig-Holstein e.V.

Vorstellung der Seminararbeit
durch den Preisträger/die Preisträgerin

10:30 Uhr

Kaffeepause

11:00 Uhr

Ingo Clausen, M.A., Neumünster
Mit der Deutschen Bahn zu den Rentierjägern der späten Eis zeit. Archäologische Voruntersuchungen im Ahrensburger Tunneltal, Kreis Stormarn

11:30 Uhr

Dr. Martin Segschneider, Wilhelmshaven
Drei Drachen im Kreis. Ein edler wikingerzeitlicher Neufund von Sylt

12:00 Uhr

Marc Kühlborn M. A., Schleswig
Acht Jahrhunderte auf der Schippe
Ausgrabungen im Kieler Schlossquartier

12:30 Uhr

Mittagessen

14:00 Uhr

Dr. Alexandra Pesch, Schleswig
Goldhalskragen – das Abenteuer ihrer Erforschung

14:30 Uhr

Dr. Mechthild Freudenberg, Schleswig
Ein Krimi aus Angeln – der Hortfund von Kappeln

15:00 Uhr

Prof. Dr. Claus von Carnap-Bornheim, Schleswig
„Was lange währt, wird endlich gut“
– Bericht zum Abschluss der Thorsberg-Publikation

15:30 Uhr

Dr. Thorsten Lemm, Schleswig
Zum Schutze Haithabus
– die Rekonstruktion eines Verteidigungssystems an der Schlei

16:00 Uhr

Kaffeepause

16:30 Uhr

Dr. Sonja Marzinzik, München
Festvortrag:
Von den „Angeln und Sachsen, die jetzt in Britannien wohnen“

Die Veranstaltung ist öffentlich, der Eintritt ist frei!

Bedrohte Landesgeschichte an der Schule? Stand und Perspektiven

Tagung im Internationalen Begnungszentrum (IBZ) der Universität Kiel am 1. und 2. Dezember 2016

Tagungsleitung: Prof. Dr. Oliver Auge & Martin Göllnitz M. Ed., beide Kiel

Programm:
Donnerstag, 01. Dezember 2016

12:30 Uhr
Eintreffen, Begrüßungskaffee und -tee

13:00 Uhr
Prof. Dr. Oliver Auge & Martin Göllnitz M. Ed., beide Kiel
Begrüßung und Einführung in das Tagungsthema

13:30 Uhr
Prof. Dr. Christoph Kühberger, Salzburg
Historische Narrationen wagen
– Mit Schüler/innen Vergangenheit re-konstruieren

14:00 Uhr
Dr. Thomas Hill, Schleswig
Förderung eines europäischen Geschichtsbewusstseins
– eine Perspektive für die Landes- bzw. Regionalgeschichte in der Schule?

14:30 Uhr
Prof. Dr. Stephan Laux, Trier
Clio und Curriculum. Lehrpläne in den Sekundarstufen I und II im Vergleich und Perspektiven der Landesgeschichte

15:00 Uhr
Prof. Dr. Michael Kißener, Mainz
Boehringer Ingelheim im Nationalsozialismus. Vom Nutzen regionaler wirtschaftshistorischer Forschung für den schuli schen Geschichtsunterricht

15:30 Uhr
Tee-/Kaffeepause

16:00 Uhr
Hans Berkessel, Ingelheim am Rhein
Zeugnisse jüdischen Lebens – als Gegenstand des Unterrichts

16:30 Uhr
Ass. Prof. Dr. Katja Gorbahn, Aarhus/DK
Zwischen Region, Nation und Europa: Zur Darstellung des Krieges von 1864 in dänischen Bildungsmedien

17:00 Uhr

Dr. Karsten Dölger, Plön
Landesgeschichte im Unterricht
– Ein Rückblick auf 36 Jahre Praxis

17:30 Uhr

Abendessen (für Referenten)

19:00 bis 21:00 Uhr

Podiumsdiskussion.
Die Veranstaltung findet in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel statt!

Diskutanten: Staatssekretär Rolf Fischer (Kiel), Prof. Dr. Dr. h.c. Gerhard Fouquet (Kiel), Prof. Dr. Dr. Rainer Hering (Schleswig), Prof. Dr. Karl Heinrich Pohl (Kiel), Dr. Silke Urbanski (Hamburg)

Freitag, 02. Dezember 2016

9:30 Uhr

Dr. Marcus Thomsen, Kiel
Lokal- und Regionalgeschichte im Geschichtsunterricht
– Einblicke in die Praxis

10:00 Uhr

Dr. Rolf Schulte, Kiel
Landes- oder Regionalgeschichte in der Schule?

10:30 Uhr

Tee-/Kaffeepause

11:00 Uhr

Prof. Dr. Detlev Kraack, Plön
Landes-, Regional-, und Lokalgeschichte
– bislang weitgehend ungenutzte Potenziale für die schulische Vermittlung von Geschichte

11:30 Uhr

Dr. Silke Urbanski, Hamburg
Das Hamburg-Geschichtsbuch.
Ein im Aufbau befindliches digitales Angebot zur Vermittlung der Regionalgeschichte.

12:00 Uhr

Aussprache

12:30 Uhr

Mittagspause und Ausklang (für Referenten)

Die Tagung wird finanziell gefördert von *PerLe* (Projekt erfolgreiches Lehren und Lernen).

Es wird für die Tagungsteilnahme ein Unkostenbeitrag von 15 Euro erhoben. Darin inbegriffen sind die Kosten für die Kaffeepausen. SchülerInnen und Studierende müssen keinen Unkostenbeitrag entrichten. Der Eintritt zur Podiumsdiskussion ist frei!

Anmeldung bis spätestens 15. November 2016 unter:

Abt. für Regionalgeschichte
Historisches Seminar der CAU zu Kiel
Leibnizstr. 8
24098 Kiel
Tel.: 0431-8803199
Email: sekretariatrg@histosem.uni-kiel.de

Fürstliche Witwen und Witwensitze in Schleswig-Holstein

Tagung im Rittersaal im Schloss vor Husum am 24. März 2017

Tagungsleiung: Prof. Dr. Oliver Auge, Kiel; Prof. Dr. Thomas Steensen, Bredstedt

Programm:

10:00 Uhr
Prof. Dr. Oliver Auge, Kiel; Prof. Dr. Thomas Steensen, Bredstedt
Begrüßung durch die Tagungsleitung

10:15 Uhr
Prof. Dr. Oliver Auge, Kiel
Einführung in das Tagungsthema Witwen und Witwensitze in Schleswig-Holstein

10:30 Uhr
Melanie Greinert M.A., Kiel
Gottorfer Witwen im Husumer Schloss

11:15 Uhr
Jens Neumann, Kiel
Das Kieler Schloss als Witwensitz

12:00 Uhr
Mittagspause (bis 13:00 Uhr)

Im Anschluss an die Mittagspause besteht die Möglichkeit zur Führung durch das Schlossgebäude mit *Ulf von Hielmcrone*.

14:00 Uhr
Dr. Silke Hunzinger, Plön
Witwen und Witwensitze der Plöner Herzöge

14:45 Uhr
Dr. Anke Scharrenberg, Eutin
Witwen und Witwensitze der Eutiner Fürstbischöfe

15:30 Uhr
Dr. Carsten Porskrog Rasmussen, Aarhus
Schloss Sønderborg als Witwensitz

16:15 Uhr
Kaffeepause

16:45 Uhr
Franziska Hormuth M.A., Kiel
Witwen und Witwensitze der Herzöge von Sachsen-Lauenburg

17:30 Uhr
Prof. Dr. Oliver Auge, Kiel
Zusammenfassung

18:00 Uhr
Pause

19:30 Uhr
Abendvortrag
Albert Panten, OStR a.d., Niebüll
Die Witwen im Schloss vor Husum und ihre Untertanen

Für die gesamte Tagung wird ein Unkostenbeitrag in Höhe von 15 Euro, für die Teilnahme nur am Abendvortrag wird ein Eintritt in Höhe von 5 Euro erhoben. Studierende haben freien Eintritt.

Anmeldungen bitte bis zum 19. März 2016 unter:

Abt. für Regionalgeschichte
Historisches Seminar der CAU zu Kiel
Leibnizstr. 8
24098 Kiel
Tel.: 0431-8803199
Email: sekretariatrg@histosem.uni-kiel.de

Vorausschau auf die kulturhistorischen Exkursionen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte im Jahre 2017

Wie in jedem Jahr veranstaltet die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte auch im kommenden Sommerhalbjahr 2017 wieder landesgeschichtliche Exkursionen.
Damit sich die Mitglieder der Gesellschaft und weitere Interessierte diese Termine bereits für das kommende Jahr vormerken können, möchten wir unsere Exkursionspläne für 2017 schon in den Herbstmitteilungen des Jahres 2016 publik machen. In den Frühjahrsmitteilungen folgt dann ein ausführliches Programm.
Außerdem bereits jetzt der Hinweis auf den Abfahrtspunkt der GSHG-Exkursionen: Wir starten seit 2015 nicht mehr in der Auguste-Viktoria-Straße, sondern unterhalb der Gablenzbrücke am neuen Kieler Busbahnhof für die Fernbusse.

Sonnabend, 20. Mai 2017

Seefahrende und Schiffbauer von der Halbinsel Loit und aus Apenrade
(mit Besuch im Schifffahrtsmuseum Apenrade; zur vorbereitenden Lektüre sei ein entsprechender Artikel von Mikkel Leth Jespersen in der ZSHG 141/2016, S. 140-154, empfohlen)

Sonnabend, 16. September 2017

Die Residenzstadt Eutin – Weimar des Nordens?

Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte veranstaltet die Exkursionen in erster Linie für ihre Mitglieder; Freunde und Gäste sind aber jederzeit willkommen. Ausgangspunkt der Exkursionen wird jeweils Kiel sein (Abfahrt jeweils 8.30 Uhr).
Für die Teilnahme an den Exkursionen sind von Mitgliedern der Gesellschaft jeweils 40,- Euro zu zahlen, Gäste und Freunde zahlen 45,- Euro, Studierende der Geschichte an der CAU 20,- Euro.

Interessierte mögen sich bitte zeitig bei Herrn Prof. Dr. Detlev Kraack (Seestr. 1, 24306 Plön, Tel. 04522/508391, E-Mail: detlev.kraack@gmx.de) anmelden.

Auf eine rege Teilnahme an den Veranstaltungen des Jahres 2017 freuen sich

Detlev Kraack und *Jörg Memmer*

Protokoll der Mitgliederversammlung der GSHG am 11. Juni 2016 im Hohen Arsenal, Rendsburg

1. Begrüßung durch den Vorsitzenden

Im Anschluss an den ersten „Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“ begrüßt der Vorsitzende Jörg-Dietrich Kamischke 30 Mitglieder der Gesellschaft zur Mitgliederversammlung.
Zu Beginn der Versammlung referiert Prof. Dr. Claus von Carnap-Bornheim über die archäologischen Ausgrabungen unweit des Kieler Schlosses. Dort wurden die Grundmauern des Hauses von Meyer Isaac Schiff freigelegt. Im Haus des Anwalts Schiff ist 1833 von 41 Männern die „Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für vaterländische Geschichte“ gegründet worden, die seit 1879 den Namen „Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ trägt. Der Vortrag von Herrn von Carnap-Bornheim soll in den nächsten „Mitteilungen“ veröffentlicht werden.

2. Geschäftsbericht des Schriftführers

Herr Dr. Pletzing fasst die wesentlichen Punkte des in den „Mitteilungen“, Heft 90, auf den Seiten 62 bis 64 veröffentlichten Tätigkeitsberichts zusammen. Der Aktionstag „Landesgeschichte im Norden“, die Vorbereitungen für den ersten „Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“, mehrere Publikationen sowie der erstmals verliehene Nachwuchspreis der Gesellschaft bildeten die Tätigkeitsschwerpunkte im Jahr 2015.

3. Bericht des Rechnungsführers

Herr Dr. Skaruppe erläutert den Kassenbericht für das Jahr 2015 (vgl. Mitteilungen, Heft 90, S. S. 6). Die Beitragszahlungen der Mitglieder seien in jedem Jahr um rund 1.000 € rückläufig. Das Jahr 2015 musste mit einem überschaubaren Defizit in Höhe von 6.000 € abgeschlossen werden. Dies sei jedoch unproblematisch, da das Vorjahr mit einem Überschuss geendet hatte. Der Vorstand müsse jedoch in absehbarer Zeit Überlegungen darüber anstellen, welche Ausgaben der Gesellschaft in Zukunft noch finanzierbar seien.

4. Haushaltsvoranschlag für das Jahr 2016

Der in den „Mitteilungen“ auf Seite 67 veröffentlichte Haushaltsvoranschlag wird ebenfalls vom Rechnungsführer erläutert. Für 2016 sei ein größeres Defizit

absehbar, da zwei Bände der Zeitschrift finanziert werden müssen und sich die Kosten für Redaktion der „Mitteilungen“ erhöhen werden.
Mitglieder fragen nach möglichen Restanten bei den Beitragszahlern sowie nach den Gründen für die Austritte aus der Gesellschaft. Herr Dr. Skaruppe und Herr Dr. Pletzing antworten, dass es keine säumigen Beitragszahler gebe und die Austritte fast auschließlich aus Altersgründen erfolgen.

5. Bericht der Rechnungsprüfer
In Abwesenheit der Rechnungsprüfer Dr. Ernst-Joachim Fürsen und Ulrich Pilch verliest Herr Prof. Wulf den Prüfungsbericht, der der Gesellschaft für 2015 ein ordnungsgemäßes Rechnungswesen bescheinigt.

6. Antrag auf Entlastung des Vorstands
Herr Prof. von Carnap-Bornheim stellt den Antrag auf Entlastung des Vorstands. Die Mitgliederversammlung erteilt bei Enthaltung der Betroffenen einstimmig die Entlastung.

7. Wahlen zum Vorstand
Die dreijährige Amtszeit des Rechnungsführers Dr. Martin Skaruppe sowie des Beisitzers Dr. Ortwin Pelc ist abgelaufen. Beide sind bereit, wieder zu kandidieren. Weitere Vorschläge werden von den Mitgliedern nicht gemacht. Herr Dr. Skaruppe und Herr Dr. Pelc werden von den anwesenden Mitgliedern einstimmig wiedergewählt.

8. Anträge / 9. Verschiedenes
Anträge werden nicht gestellt. Herr Junge bittet die Mitglieder um Übersendung von Rückmeldungen zum Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte und um Verbesserungsvorschläge für eine zukünftige Neuauflage der Veranstaltung. Da von den rund 1.000 Mitgliedern der Gesellschaft bisher nur sehr wenige E-Mail-Adressen bekannt sind, bittet Herr Kamischke um Mitteilung der E-Mail-Adressen an den Schriftführer, Herrn Dr. Pletzing. Sobald ein E-Mail-Verteiler aufgebaut sei, könnten die Mitglieder auch aktueller über Veranstaltungen und Neuerscheinungen informiert werden.

Sankelmark, 17. Juni 2016

Jörg-Dietrich Kamischke
Vorsitzender

Dr. Christian Pletzing
Schriftführer

Wir möchten Sie schneller und besser informieren: Aufbau eines E-Mail-Verteilers

In Zukunft möchen wir Sie schneller und aktueller über Veranstaltungen und Neuerscheinungen sowie über die Aktivitäten der Gesellschaft informieren. Deshalb planen wir, neben den weiterhin erscheinenden Publikationen und den Mitteilungen einen E-Mail-Verteiler aufzubauen. Bisher liegen uns von unseren Mitgliedern allerdings nur wenige E-Mail-Adressen vor. Bitte teilen Sie daher Ihre E-Mail-Adresse dem Schriftführer Dr. Christian Pletzing mit:
c.pletzing@geschichte-s-h.de

Vielen Dank!

Einladung zur Verleihung des Nachwuchspreises der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte am 5. Dezember 2016

Zum zweiten Mal wird die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte einen Nachwuchspreis für eine herausragende Leistung auf dem Gebiet der Erforschung und/oder Vermittlung von Geschichte bei uns im Lande vergeben. Die Vergabe des Preises wird am Donnerstag, den 5. Dezember 2016, im Rahmen einer Abendveranstaltung in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek, Wall 47-51 (Sartori & Berger Speicher), 24103 Kiel stattfinden. Die Veranstaltung beginnt um 19.00 Uhr.

GESELLSCHAFT FÜR
SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE
GESCHICHTE

Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2017

1. Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte lobt für das Jahr 2017 erneut einen Preis aus. Die Auszeichnung trägt den Namen „Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ und ist mit 3.000 Euro dotiert.
2. Die Gesellschaft will mit dieser Auszeichnung eine besondere Leistung auf dem Gebiet der Erforschung der schleswig-holsteinischen Geschichte oder ihrer Vermittlung würdigen.
3. Der Preis kann an Personen, an Gruppen oder für Projekte vergeben werden.
4. Über die Preisvergabe entscheidet der Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Wenn mehrere Bewerbungen preiswürdig sind, kann der Preis geteilt werden.
5. Der Vorsitzende der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte überreicht den Preis in einer öffentlichen Veranstaltung.
6. Bewerbungen und Vorschläge werden bis zum **31. März 2017** an den Schriftführer der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte erbeten:
   Dr. Christian Pletzing, Akademiezentrum Sankelmark, Akademieweg 6,
   24988 Oeversee, Tel. 04630 - 550, E-mail: c.pletzing@geschichte-s-h.de

Kiel, 25. Februar 2016

Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Jörg-Dietrich Kamischke
Vorsitzender

GESELLSCHAFT FÜR
SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE
GESCHICHTE

Nachwuchspreis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2017

1. Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte lobt für das Jahr 2017 erneut einen weiteren Preis aus. Die Auszeichnung trägt den Namen „Nachwuchspreis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ und ist mit 1.000 Euro dotiert.
2. Die Gesellschaft möchte auch mit dieser Auszeichnung besondere Leistungen auf dem Gebiet der Erforschung der schleswig-holsteinischen Geschichte od
3. Der Preis soll Studierende und Schüler dazu motivieren, sich mit der Landes- und Regionalgeschichte Schleswig-Holsteins zu beschäftigen und kann an Personen, an Gruppen oder für Projekte vergeben werden.
4. Über die Preisvergabe entscheidet der Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Wenn mehrere Bewerbungen preiswürdig sind, kann der Preis geteilt werden.
5. Der Vorsitzende der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte überreicht den Preis in einer öffentlichen Veranstaltung.
6. Bewerbungen und Vorschläge werden bis zum **30. Juni 2017** an den Schriftführer der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte erbeten:
   Dr. Christian Pletzing, Akademiezentrum Sankelmark, Akademieweg 6, 24988 Oeversee, Tel. 04630 - 550, E-mail: c.pletzing@geschichte-s-h.de

Kiel, 25. Februar 2016

Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Jörg-Dietrich Kamischke

Autorinnen und Autoren des Hefts

Henning Andresen, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel
Prof. Dr. Oliver Auge, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel
Anna Brauer, annabrauer1@web.de
Karen Bruhn, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel
Dr. Peter Danker-Carstensen, Badensraße 41, 18439 Stralsund
Julian Freche, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel
Martin Göllnitz, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel
Marvin Groth, marvin.groth@gmx.de
Jörg-Dietrich Kamischke, Brekendorfer Landstr. 5, 24884 Selk
Dr. Sonja Kinzler, Alexanderstraße 9B, 28203 Bremen
Arne Leckband, arne.leckband@gmx.de
Stefan Magnussen, Graduate School “Human Development in Landscapes”,
24098 Kiel
Dr. Ortwin Pelc, Halstenbeker Weg 65, 22523 Hamburg
Prof. Dr. Thomas Steensen, Nordfriisk Instituut, Süderstr. 30, 25821 Bredstedt
Arne C. Suttkus, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel
Caroline E. Weber, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel
Markus Wilke, mark-uswilke@web.de
Prof. Dr. Peter Wulf, Nierott 46, 24214 Gettorf